
LINKSKURVE

3. Jahrgang / Nummer 7 / Juli 1931

KRIEGSRUESTUNGEN**RUDOLF RENNER**

Die ideologische Beeinflussung und Bearbeitung aller Schichten der Bevölkerung für einen neuen Krieg nimmt immer größeren und konkreteren Umfang an. Die Kriegsliteratur schwillt gewaltig an. Dabei ist die Methode je nach der Einstellung der Bevölkerungsschichten eine verschiedenartige. In Deutschland sind die Hauptträger einer offenen Kriegspropaganda der Stahlhelm und die Nationalsozialisten. Zu ihnen gesellen sich in der letzten Zeit immer deutlicher und offener werdend die Vertreter der Volkspartei, ihnen voran der General Seeckt, der offen und unverhohlen die Aufrüstung fordert und neben Adolf Hitler am heftigsten die Kriegstrompete bläst. Die Front des Angriffs wird auch schon unverschleiert gestellt. Die Verschleierung der eigentlichen Ziele mit dem Ablenkungsmanöver, man müsse den Erbfeind wieder besiegen, die Front gegen Frankreich richten, wird ganz offen ausgegeben und klar ausgesprochen, daß der Kampf der Sowjetunion gilt. Auf dem Stahlhelmtag in Breslau, noch deutscher aber in der Vorbereitung dieses Tages verkündeten Seldte und Düsterberg, daß es gelte, den Osten zu erobern. General Seeckt betont die Notwendigkeit, die deutsche Armee im Verhältnis zur französischen aufzurüsten, um der bolschewistischen Gefahr zu begegnen. Adolf Hitlers Kriegsansagen gegen den Bolschewismus sind regelmäßig wiederkehrende Betonungen in allen seinen Agitationsreden. In einem vor kurzem geschriebenen Artikel fordert er die Anwendung von Waffengewalt gegen die Sowjetmacht mit der Aufforderung, die Kapitalisten sollen das Entstehen zweier Kontinentalmächte in Europa nicht dulden. Das ist eine ganz deutliche Sprache gegen die Sowjetrepublik.

Die Sozialdemokraten wenden gleichzeitig zwei Methoden an, um den Krieg gegen die Sowjetunion vorzubereiten. Einerseits schreien sie über den „roten Imperialismus“ in Rußland, führen eine Kampagne der Verleumdung gegen die angebliche Sklavenarbeit, gegen das russische Dumping usw. durch, andererseits erklären sie, daß in der kapitalistischen Welt niemand an Krieg denke. Sie unterstützen mit allen Mitteln die betrügerischen Manöver der Abrüstungskonferenzen, um vor den arbeitenden Massen des Volkes diese hinterhältigen Scheinmanöver als wirkliche und ernste Maßnahmen der Bourgeoisie erscheinen zu lassen. Sie predigen Pazifismus und Gewaltlosigkeit, nur dazu, die arbeitenden Massen wieder unvorbereitet und widerstandslos in einen neuen Krieg zu treiben.

Sie erhalten dabei innerhalb der Massen die Illusion, der Krieg sei durch den Willen einzelner Machthaber zu entfesseln oder zu verhindern, und sie täuschen die Massen darüber, daß Kriege Begleiterscheinungen des Kapitalismus sind.

Die Vertiefung der Weltwirtschaftskrise, die Einengung der Absatzmärkte und die für die einzelnen kapitalistischen Mächtigkeitsgruppen immer stärker werdende Notwendigkeit, eine Neuverteilung der Welt vorzunehmen, verschärft die Kriegsgefahr ständig. Der Aufbau des [2:] Sozialismus in der Sowjetunion, die Durchführung des Fünfjahresplans dessen Vollendung Sowjetrußland zu einem starken Exportlande macht, dessen billige Handelsprodukte die Entwicklungsmöglichkeiten des Kapitalismus noch mehr einengen, die Krise des Kapitalismus beschleunigt, richtet die Front aller Kapitalisten gegen diesen ersten Staat des Proletariats.

Zu diesen Tatsachen kommt die ständige Furcht vor der proletarischen Revolution. Am 24. Januar 1931 brachte Briand in Genf diese Angst mit folgenden Worten zum Ausdruck:

„Der Bolschewismus ist imstande, ganze Länder rasch zu erobern.“

In der „Times“ schrieb man über die Möglichkeiten des russischen Handels:

„Es stellt sich heraus, daß die Leute, die den ganzen Außenhandel Rußlands und auch das gesamte Wirtschaftsleben des Landes in ihre absolute Macht genommen haben, weit bedeutsamere Ziele verfolgen, aus denen sie kein Geheimnis machen!“

Auf den Agrarkonferenzen in den entscheidenden Ländern der Welt wurde eine einheitliche Resolution angenommen, in der der Zusammenschluß gegen den „gefährlichen und schlimmen Feind“ gefordert wurde.

Die Bourgeoisie rüstet. Die Hauptarbeit der ideologischen Vorbereitung der Massen übernimmt die SPD. Der Leipziger Parteitag der Sozialdemokraten stand im Zeichen der Vorbereitung des Angriffs gegen die Sowjetmacht. Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei erklärte, in Rußland herrsche nicht Sozialismus, sondern Kapitalismus. Crispian hetzte, daß in der Sowjetunion mit unerhörter Brutalität die Massen der Arbeiter unterdrückt werden. Der Prozeß gegen die Menschewiki und der Industrieprozess enthüllte die Interventionspläne. Kautsky forderte den bewaffneten Kampf gegen die Sowjetmacht und schrieb:

„Es wäre schrecklich, anzunehmen, daß unsere Internationale unter dem Vorwand, daß sie jede bewaffnete Erhebung gegen den Bolschewismus verwirft, jeden konterrevolutionären Aufstand verurteilen und ihren Mitgliedern verbieten würde, an diesem Aufstand teilzunehmen. Diese Neutralität wäre politischer Selbstmord.“

Die Erscheinungen zeigen ganz klar, alle Vorbereitungen für den Krieg werden getroffen.

Die Waffen- und Munitionsfabriken der ganzen Welt arbeiten mit Hochdruck. Die Ausgaben für die Heeresbestände wachsen. Sie stiegen für die fünf Großmächte von 1182 Millionen Dollar im Jahre 1914 auf 2324 Millionen Dollar im Jahre 1930.

Die Möglichkeiten der Kriegsindustrie sind gewaltig gestiegen. In Frankreich wurden vor dem Krieg 50.000 Gewehre monatlich hergestellt, im Jahre 1930 werden pro Monat 220.000 Gewehre produziert. In welchem Umfange die Waffenproduktion vor sich geht, zeigen die Produktionsziffern der Skoda-Werke in der Tschechoslowakei. Hier werden in den letzten Jahren monatlich 500-600 Artilleriegeschosse, 10.000 Automobile, 1500 Flugzeugmotore fertiggestellt. Pro Jahr produziert das Werk 800.000 Gewehre, 700-800 Geschütze, 50.000 leichte und 25.000 schwere Maschinengewehre, 1,8 Milliarden Patronen und 12 Millionen Hand- und Gewehrgranaten. [3:] Dabei ist dieses Werk noch eines der kleinsten. In Schweden arbeiten die Bofors-Werke mit Hochdruck. Die gesamte Armee Englands und seine Kolonialstaaten versorgt die Vickers-Armstrong mit Waffen und Munition. Sie schickt ihre Geschütze, Gewehre und Granaten nach Griechenland, Süd-Amerika, Japan und China. Die französische Armee und ihre Vasallstaaten erhalten die Kriegsmaschinen von Schneider-Creuzot in Frankreich. Ständig werden neue Aufrüstungen und Verbesserungen durchgeführt. Tanks und Flugzeugwaffen werden ungeheuerlich vermehrt. So verfügt England jetzt über 800, Frankreich über 3700 Tanks. Die Zahl der Flugzeuge Englands ist 1559, die Frankreichs 3850. Zu diesen Waffen kommt die gewaltige Aufrüstung mit Geschützen und Maschinengewehren, die Verstärkung und Verbesserung der Flotte, die Verstärkung der Mannschaftsbestände der Armee.

Neben den stehenden Heeren und ihren Reserven organisieren sich in allen Ländern die faschistischen Hilfsformationen, die militärischen Ausbildungsvereine, die Schützen- und Sportverbände des Bürgertums als Auffüllung der bestehenden Kriegsheere. Allein in Frankreich zählen diese bewaffneten Organisationen 5 Millionen Mitglieder, in Polen sind sie von 85.000 Mitgliedern auf 1 Million angewachsen, in Rumänien sind 200.000 Bewaffnete in diesen Zivilorganisationen vorhanden, in allen kapitalistischen Staaten der Welt wird die militärische Ausbildung und Rüstung der Jugendlichen, der Frauen und Mädchen, ja selbst die Ausbildung der Kinder betrieben.

Während man von Abrüstung spricht, rüstet man auf. Die Kriegsgefahr wird eine immer akutere Erscheinung. Hier hilft es nicht, die Augen vor der Gefahr verschließen, hier gilt es, die Dinge zu sehen wie sie sind, die Massen gegen die Gefahr zu mobilisieren, ihnen zu zeigen, daß, solange es Kapitalismus gibt, es auch Kriegsgefahr und Kriege geben wird. Die Kriege aber werden die arbeitenden Massen nur noch in tiefere Not drängen. Die pazifistische Sehnsucht „Nie wieder Krieg“ wird den Krieg nicht vernichten. „Krieg dem Kriege“ ist die Parole der Arbeiter, Krieg dem Kapitalismus. Nur der Sieg des Proletariats über den Kapitalismus wird Kriegsgefahr und Kriege beseitigen.

*

Vom Krieg hat man viel gesprochen. Es gibt keinen häufiger diskutierten Gegenstand und auch keinen neueren. Einige Jahre lang schien er hinter uns zu liegen, heute zeigt er sich mit positiver Deutlichkeit vor uns. Ich muß wiederholen, was ich auf einem Treffen proletarisch-revolutionärer Kämpfer sagte: Wir sind dem kommenden Krieg näher als dem vergangenem.

Im Durcheinander unserer Zeit – Wirklichkeit und Denken sind durch unvereinbare Tendenzen verworren – herrschen offensichtliche Widersprüche, deren Mehrzahl eine unentwirrbare Mischung von Utopie und Berechnung darstellt. In diesem Wirrwarr muß die rücksichtslos aufgerollte Frage des Krieges einen Brennpunkt bilden, und wir müssen unermüdlich zur Aufklärung beitragen, die überall notwendig ist, besonders jedoch im Lager der französischen Intellektuellen.

Man müßte mehr als blind sein, um nicht zu sehen, wie der Krieg fieberhaft hinter den Kulissen der großen Außenpolitik vorbereitet [4:] wird, während die politischen Scharlatane auf offener Szene mit großen Gesten für das Publikum die Friedensoper steigen lassen. Und es hieße mehr als kurzsichtig sein, nicht zu erkennen, daß die Ursachen des nächsten Krieges allgemein in der vereinten Anstrengung der herrschenden Klassen liegen, die ihrem alleinigen Profit günstigen Wirtschaftsverhältnisse ihrer Länder wieder herzustellen, um in ihrem Klasseninteresse das aus Rußland heller und bedrohlicher scheinende Licht auszulöschen.

Aber so klar diese Tatsachen, auf denen jedes proletarische Bewußtsein sich aufbaut, auch sind – die große Masse der französischen Intellektuellen erkennt sie nicht. Einige wollen es nicht –, das sind die überzeugten Reaktionäre, notwendigerweise also Faschisten. Die anderen, und das sind die zahlreicheren, vermögen sie nicht zu erkennen. Trotz ihres Berufes als Beobachter und Denker können sie weder betrachten noch überlegen. Unwissend, wenig konsequent mit sich selbst, beschäftigt mit geistreichen Spielereien, sich in Abstraktionen bewegend, erdrückt sie das Gewicht der bürgerlichen Kultur-Tradition. Die Gutwilligen unter ihnen glauben noch an eine Besserung oder meinen, daß eine der Allgemeinheit verabreichte Arznei, eine Sorte „Moral“ etwa, auf die gegenwärtigen Zustände einzuwirken vermöchte. Darüber hinaus aber wird diese Masse der Intellektuellen ständig beunruhigt durch die Furcht vor der Volksbewegung, durch eine fast mystische Angst vor der Revolution, und in dieser Angst klammern sie sich trotz alledem an das Bestehende. So heißen sie alle Fehler des Systems, die furchtbaren Mißbräuche mit allen Folgen bis zur Verelendung und Vernichtung gut.

Inmitten dieser Verwirrung sieht die revolutionäre Minderheit gerade und richtig. Stark durch ihre Beweiskraft und Gradheit weiß sie, daß ihr die Zukunft gehört und ihr die Tatsachen eines Tages Recht geben werden. Und sie hat die Kraft, nicht nur gegen die Staatsmacht aufzutreten, sondern auch gegen die Beharrung der Konservativen und Reformisten, die ich für verhängnisvoller und auffallender halte.

Die nichtproletarische Literatur ist auf absteigender Linie, weil sie von Grund auf durchtränkt ist mit bürgerlichem Geist und belastet mit den Krankheiten der Bourgeoisie: Raffinement, Abstraktion, fruchtlose Virtuosität, Selbstsucht, Haß gegen Neues. Gesundung und Fortschritt der Literatur ist gebunden an die Gesundung und den Fortschritt der Menschheit selbst nach dem Hinwegfegen aller Heucheleyen des liberalen Konservatismus und des Reformismus. Das wird geschehen durch die Machtergreifung des Proletariats und Aufrichtung einer Gesellschaftsordnung, die den Wünschen und Bedürfnissen der produktiv Arbeitenden entspricht.

Wir, abseits der „modernen“ Literatur und dem kurzsichtigen Intellektuellentum, haben die Aufgabe, die Begriffsverwirrungen in allen ihren Formen brutal zu bekämpfen; aufzuzeigen, daß es in Wahrheit nur zwei Fronten gibt: Revolutionäre und Gegenrevolutionäre; aufzuzeigen, daß es viele Arten von Reaktion gibt: vom Monarchismus und Faschismus bis zum Reformismus, und jede von ihnen lügt, wenn sie die Kraft, die nur die Revolution hat, für sich in Anspruch nimmt. Alle, die die gegenwärtige, unsinnige, zerstörende Gesellschaftsordnung umgestalten wollen, müssen sich zusammenfinden in Tat und Bewußtsein, müssen unlöslich mit dem Pro-[5:]letariat verbunden sein.

Und wir erklären, daß es unaufrichtig ist, vorzugeben, auch die Kommunistische Partei sei weiter nichts als „eine Partei wie die anderen“ und dieser oder jener gleichzustellen. Theorie und Geschichte beweisen, daß sie die einzige ist, die offen und ehrlich für die (übrigens unbesiegbaren) Lebensnotwendigkeiten der arbeitenden Massen eintritt.

Wir haben also für uns die Realität der Dinge. Jedesmal, wenn wir sie verteidigen und ihre wahre Bedeutung enthüllen, führen wir einen Schlag nicht nur gegen die bürgerliche Reaktion, sondern auch gegen die allgemeine Verwirrung und bringen die Sache der Unterdrückten und Ausgebeuteten einen Schritt weiter. Unsere logische und menschliche Losung ist eine Waffe, deren wir uns, ohne zu ermüden, bedienen müssen in diesem Zeitalter der Uebergänge, das in unserem Lande voll alter Traditionen besonders verworren ist. Gegenwärtig brauchen wir unsere Waffen in erster Linie zur Aufklärung, und es müßte gelingen, einen ständig wachsenden Kreis von Denkenden zu überzeugen, daß die Diktatur des Proletariats die einzig mögliche Rettung aus den heutigen Nöten bringt und damit des menschlichen Geistes wahren Fortschritt.

*

ZUR IDEOLOGISCHEN VOBEREITUNG DES KRIEGES

NEMO

„Unpopuläre Kriege sind heute schwer zu führen.“ von Seeckt

Neben der militärtechnischen Vorbereitung des zukünftigen Krieges, für den die Imperialisten der ganzen Welt fieberhaft rüsten, spielt seine ideologische Vorbereitung eine hervorragende Rolle. Die Erfahrungen des Weltkrieges, der russischen Revolution und der Kolonialkämpfe in der Nachkriegszeit haben die herrschende Klasse auf die Bedeutung der ideologischen Kriegsvorbereitungen hingewiesen und sie von der Notwendigkeit einer intensiven und systematischen psychologischen Bearbeitung der breiten Massen überzeugt. Der Zusammenbruch der zaristischen Armee, die Matrosenmeutereien von Kiel und Cattaro, das Beispiel Martys und des rumänischen Fliegerleutnants Brailou, die Reservistenunruhen in Frankreich und Polen, die Rebellionen in Marokko, die Aufdeckung kommunistischer Zellen in den Heeren Deutschlands und Griechenlands, der Fall Scheringer, sowie zahlreiche andere Ereignisse zeigten der Bourgeoisie die Anziehungskraft einer neuen, ihr todfeindlichen Idee, welche den bürgerlichen Staats- und Machtapparat zu zersetzen und damit die Grundlagen der bürgerlichen Klassenherrschaft im entscheidenden Moment zu erschüttern droht.

In dieser Erkenntnis wird die Erweckung aller nationalistischen Leidenschaften, die Aufpeitschung der chauvinistischen Instinkte, die Pflege des Rassen- und Nationalitätenhasses, die ideologische Verwirrung der werktätigen Volksschichten und ihre unaufhörliche psychologische Bearbeitung im Sinne der Bourgeoisie und mit Hilfe des National- und Sozialfaschismus zu einer Kardinalfrage sowohl für einen Krieg zwischen den imperialistischen Mächten selbst als auch eines Angriffes auf die Sowjetunion. Daß die Bourgeoisie sich über die Bedeutung dieses Problems durchaus im klaren ist, dafür liefert ihre raffinierte Methode der ideologischen Kriegsvorbereitung wie auch die bürgerliche Militärliteratur den genügenden Beweis. So schreibt der amerikanische Oberst Fuller:

„Der wichtigste Grund, der die Hinausschiebung der Kriegserklärung an den Gegner begreiflich macht, ist die Tatsache, daß die Regierungen [6:] überzeugt sein wollen, daß die von ihnen vertretenen Völker sie von ganzem Herzen unterstützen werden.“

In der Arbeit des polnischen Generals Romer „Der künftige Krieg“ heißt es:

„Zweifellos wird der künftige Krieg auf drei Gebieten vor sich gehen: auf dem militärischen, ökonomischen und psychologischen, Es ist sehr wahrscheinlich, daß der ökonomische und psychologische Kampf noch erbitterter geführt werden wird als im vergangenen Weltkrieg“.

Aehnlich stellt der französische General Serigny in seinem Werk „Réflexions sur l'art de guerre“ fest:

„Die moralische Verfassung der Armee beherrscht eindeutig ihre Operationen. Da sie ebenso wie der technische Apparatentwicklungsfähig ist, muß sie sowohl während des Krieges als auch während der Friedenszeit besonders gepflegt werden. Wenn die Entwicklung des

Soldatengeistes während der Friedenszeit unsere ganze Aufmerksamkeit beansprucht, so muß für uns die Erhaltung der moralischen Verfassung der Nation während des Krieges noch wichtiger sein.“

Derartige Betrachtungen nehmen in der bürgerlichen Militärliteratur einen immer breiteren Raum ein, Fast alle Militärakademien haben heute spezielle Lehrstühle für die psychologische Vorbereitung des Krieges eingerichtet. In jahrelangen Lehrgängen wird „die seelische Bearbeitung des Soldaten“ und „die psychologische Bearbeitung des Volkes“ studiert, um die Volks- und Soldatenmassen für die moderne Kriegführung gefügig und gegen alle „Zersetzungserscheinungen“ immun zu machen.

Um sich vor den Zersetzungserscheinungen ihres Staats- und Machtapparates zu schützen, versucht die Bourgeoisie neue militärische Formationen zu bilden, die sie völlig beherrschen zu können glaubt. Anstelle der Massenheere will sie kleine motorisierte Berufsheere schaffen bei gleichzeitiger Faschisierung aller militärorganisatorischen Methoden. Auf diese Weise hofft sie eine allen Klassengegensätzen entzogene und vollkommen zuverlässige Streitmacht zu formieren. Aber trotz aller Debatten steht die Unmöglichkeit eines Verzichtes auf die Teilnahme der breiten Massen am kommenden Kriege fest. Gerade der moderne Krieg der Technik wird eine Millionen-Arbeitsarmee im Hinterland und eine Millionen-Menschenmasse an der alles verschlingenden Front erfordern und so die Gefahren moralischer Zersetzung in Front und Etappe gesteigert zur Geltung bringen.

Mit Recht wiesen Daszynski und Radopolski in ihrem sehr empfehlenswerten Buch „Imperialistischer Kreuzzug gegen den Kommunismus“ darauf hin, „daß die Unmöglichkeit des Verzichtes auf die Massenarmeen die Frage nach dem Einfluß des politischen Faktors im künftigen Krieg in ihrer ganzen Tragweite auf die Tagesordnung stellt.“ Aus diesem Grunde legt die Bourgeoisie besonderes Gewicht auf die Schaffung eines aus intellektuellen und bürgerlichen Kreisen stammenden Offizierskorps, wendet sie geschickte Maßnahmen bei der Rekrutierung zwecks Verringerung des Einflusses klassenmäßiger und nationaler Gegensätze an und schafft sie in der ganzen Welt halb-militärische und faschistische Wehrverbände, um über zuverlässige Kader für die Armee und sichere Reserven im Kampfe gegen die revolutionäre Bewegung zu verfügen. So schreibt der polnische Oberst Rowiecki:

„Die halb-militärische Formation kann nach Beendigung der Mobilmachung zur weiteren Formierung von Truppenteilen verwendet werden; ihr innerer Zusammenhalt und ihr hoher moralischer Wert wird ihnen eine große Bedeutung zuteil werden lassen.“

So ernstlich diese Spekulation der Bourgeoisie auch beachtet werden muß, so wenig kann die Unzuverlässigkeit auch der faschistischen Organisationen mit ihren Arbeitern, Bauern, Angestellten und proletarisierten Mittelschichten einerseits und ihren bürgerlichen, feudalen und höheren bürokratischen [7:] Schichten andererseits bezweifelt werden. Die polnische Schützenorganisation „Strzelec“ lieferte bereits zahlreiche Beispiele für das Vorhandensein starker „zersetzender Elemente“ auch in den halb-militärischen Organisationen des Faschismus.

Neben den organisatorisch-politischen Vorbereitungen greift die Bourgeoisie daher zu direkten Zwangsmaßnahmen, um die reibungslose Mobilisierung der Bevölkerung bei Kriegsausbruch und ihre ideologische Beeinflussung im Sinne des Patriotismus zu gewährleisten. Das Gewerkschaftsgesetz in England, das Gesetz Paul Boncours in Frankreich, welches in der Tschechoslowakei bereits Schule gemacht hat und auch von Groener für Deutschland wärmstens empfohlen wurde, das Milizsystem Italiens und die militärische Jugendvorbereitung in allen Ländern, das Verbot proletarischer Wehrorganisationen, der Kampf gegen die roten Gewerkschaften und Betriebsräte, die Entlassung revolutionärer Arbeiter aus den Kriegsbetrieben, die Unterdrückung der proletarischen Agitproptruppen und revolutionären Kriegsliteratur („Levisite“), die rasende Zensur gegen den Sowjetfilm und die Einteilung der Armee in zuverlässige und unzuverlässige Kader wie in Finnland, all diese Maßnahmen sollen die ideologischen Kriegsvorbereitungen der Bourgeoisie schützen und die entsprechende Abwehr der aktiven Kriegsgegner im Keime ersticken.

* * *

Da die Bourgeoisie weiß, daß alle organisatorisch-politischen und alle zwangsmäßig durchgeführten Mittel bei der Mobilisierung der Bevölkerung letzten Endes versagen müssen, wenn nicht gleichzeitig die Notwendigkeit des Krieges im weitgehendsten Maße popularisiert ist, entfaltet sie heute bereits eine gewaltige Propaganda zwecks ideologischer Gewinnung der gesamten Bevölkerung für einen kommenden Krieg, wobei ihr die Sozialfaschisten keinen minderen Dienst als die Nationalfaschisten erweisen.

Begreiflicherweise setzt die ideologische Kriegsvorbereitung der Bourgeoisie bei der Jugend ein. Abgesehen von der in fast allen Ländern obligatorischen militärischen Vorbereitung der Jugend, schlägt schon aus den Schulbüchern der Geist des Chauvinismus und Militarismus hervor, wie auch die Schulbibliotheken Sammelbecken von Kriegsliteratur sind, in der zu Haß und zu Kampf aufgerufen, die Traditionen des preußischen Militarismus gepflegt, das Heldentum der alten Armeen gepriesen und zu neuen blutigen Abenteuern aufgestachelt wird.

Welch große Rolle die Kirche für die Entfesselung einer Haßstimmung spielt, hat die noch heute andauernde Papstkampagne gegen die Sowjetunion bewiesen. Die universale Macht der Kirche kommt der Bourgeoisie gerade gelegen, um breiteste Volksmassen für ihre Kriegsziele zu gewinnen. Es ist durchaus kein Zufall, daß die Steigerung der Kriegsgefahr mit der Machtsteigerung des Klerus zusammengefallen ist. Nach den bisherigen Erfahrungen kann angenommen werden, daß die Kirche das Stichwort zum bewaffneten Angriff auf die Sowjetunion geben wird, indem sie zum „Heiligen Kreuzzug gegen das Reich des Antichrist“, zur Rettung Europas vor dem Bolschewismus aufruft. In den Aufrufen und Reden des Papstes, auf den Kanzeln der letzten Dorfkirche und in den Spalten der Zentrums Presse wird eine umfangreiche Verleumdungskampagne gegen die Sowjetunion betrieben. Katholische Verlage haben Flugblätter und Broschüren in Millionen Exemplaren verbreitet, die die unglaublichsten Lügen über die Sowjetunion enthalten und zu einem einheitlichen Kampfe der ganzen „zivilisierten“ Welt gegen das Land der proletarischen Diktatur aufrufen.

Auf dem Gebiete der Literatur findet die Bourgeoisie eine besonders wirksame Waffe zur ideologischen Beeinflussung aller Volksschichten für einen neuen Krieg. Romane, Memoiren, Kriegstagebücher, Magazine und Sammelbände werden in unübersehbarer Menge auf den Markt geworfen und setzen die Forderung der „Pflege des Wehrwillens“ in die Praxis um. Was auf diesem Gebiete der Kriegsliteratur geleistet wurde, hat H. Jäger an dieser Stelle bereits dargelegt („Linkskurve“, Februar 1931). Von den in- [8:] zwischen neu erschienenen Büchern dienen die Werke Beumelburgs („Deutschland in Ketten“ – „Sperrfeuer um Deutschland“ – „Gruppe Bosemüller“), Jünger („In Stahlgewittern“), Kossak-Raytenaus („Katastrophe 1940“), Czech-Jochbergs („Im Osten Feuer“) und zahlreiche andere der Verherrlichung des Krieges, der Erweckung aller chauvinistischen Instinkte und der Aufreizung zu neuem blutigen Kampf. Denselben Zweck, wenn auch in versteckter Form, verfolgt auch die Revisionsliteratur, die immer umfangreicher wird, um zum Kampf gegen den Versailler Vertrag, für Aufrüstung und Kolonien zu werben. „Der Kampf um die deutsche Außenpolitik“ (Von einem unbekannten Verfasser), „Deutschland am Scheidewege“ (Hagemann), „Das Ende der Reparationen“ (Schacht), „Reparationen und Abrüstung“ (Benedikt Kautsky), „Das ist die Abrüstung“ (Oertzen), „Deutschlands blutende Grenzen“ (Martel) – also lauten die Titel derartiger Revisionsliteratur, die für die ideologische Beeinflussung der Massen und ihrer Gewinnung für die Ziele des neudeutschen Imperialismus keine unwesentliche Rolle spielt.

Einen gefährlichen Charakter muß insbesondere der Hetzliteratur gegen die Sowjetunion beigemessen werden, die mit sensationellen Titeln, phantastischen Darlegungen und unübertreffbaren Verleumdungen ein Zerrbild von der wirklichen Lage in der Sowjetunion entwirft und die werktätigen Massen in die Interventionsfront einreihen will. In dieser Kategorie spielen natürlich die Machwerke der Emigranten, der Verräter und Ueberläufer der Revolution, deren Namen zu nennen uns das Papier zu schade ist, eine führende Rolle. „Die Geheimnisse der Archive der OGPU“ – „Den Klauen der Tscheka entronnen“ – „Rußland nackt“ – „Der unvermeidliche Krieg gegen Rußland“ – „Stalin, der rote Diktator“, sind einige dieser sensationellen Titel, berechnet auf den Instinkt einer unaufgeklärten Masse. Soweit in diesem Zusammenhang Literatur von sozialdemokratischer Seite vorliegt, zeigt sie ebenfalls die führende Rolle der Sozialdemokratie bei der Kriegsvorbereitung gegen

die Sowjetunion. Es sei nur hingewiesen auf Kautsky berüchtigte Publikation „Der Bolschewismus in der Sackgasse“, auf Peter Garwys „Der Rote Militarismus“ und Dans „Sowjetrußland wie es wirklich ist“.

Neben der Literatur kommt dem Film und Radio eine große Bedeutung für die psychologische Bearbeitung der Bevölkerung zu. Nicht genug damit, daß die Wochenschauen nur Revuen militärischer Paraden und nationalistischer Feste sind, treibt man durch spezielle Filme eine offen militaristische Propaganda. Die Otto Gebühr-Filme als Reklame für den Monarchismus sind durch die weit gefährlicheren Militärschwänke Felix Bressarts als Idealdarstellungen des Kasernenlebens abgelöst worden.

Paraden bei allen denkbaren und undenkbbaren Gelegenheiten, Flottenfeiern und volkstümliche Luftschauveranstaltungen, Wehrbeilagen der führenden Tageszeitungen, Rundfunkvorträge und Kolonialfeste bilden ebenfalls Glieder jener psychologischen Kette, die das Volk unbemerkt für den Geist des Militarismus und des Krieges gewinnen soll.

Die Sozialdemokratie hat heute schon den Beweis dafür erbracht, daß gerade sie an der ideologischen Gewinnung der werktätigen Massen für einen Krieg gegen die Sowjetunion den größten Anteil hat. Die Kutjepow-, Dumping- und Zwangsarbeitshetze, ja selbst die Papstkampagne wurde von der Sozialdemokratie zur ideologischen Losreißung der Werktätigen vom Land des sozialistischen Aufbaues und ihrer Einreihung in die Interventionsfront benutzt. Keine Hetze, keine Lüge, keine Verleumdung war der Sozialdemokratie zu schlecht, um nicht zur Zerstörung der starken Sympathien aller Werktätigen für die Sowjetunion Verwendung zu finden. Und die schamlosen sowjetfeindlichen Hetzreden auf dem letzten Leipziger Parteitag konnten keinen anderen Zweck verfolgen, als die sich zur Nachahmung des russischen Beispiels anschickende deutsche Arbeiterklasse wieder in das Lager der Bourgeoisie zurückzuführen, wo es nach einem berühmten Witz Dittmanns zehnmal mehr Sozialismus als in der Sowjetunion zu verteidigen gilt.

*

[9:]

WIRTSCHAFTLICHE MOBILMACHUNG

PETER JOTTKAS

Jeder kapitalistische Staat rüstet heute zum Kriege. Und zwar aus einem doppelten Grunde. Einmal muß er gewärtig sein, daß irgendein anderer kapitalistischer Staat über ihn herfällt, um sich einen Markt zu erobern, um seine Wirtschaft weiter expandieren zu können. Und zweitens rüstet er, um zu gegebener Zeit zum Kampf aller kapitalistischen Staaten gegen die sozialistische Sowjet-Union bereit zu sein.

Die Rüstung zum Kampf und Krieg besteht erstens darin, möglichst viele ausgebildete Männer bereit zu halten, um sie sofort einzusetzen; sie besteht zweitens darin, möglichst viele Fabriken mit möglichst großer Kapazität zur Produktion von Kriegsmaterial (Granaten, Kanonen usw.) zur Verfügung zu haben; sie besteht schließlich darin, den Krieg „wirtschaftlich vorzubereiten“, das heißt dafür zu sorgen, daß die notwendigen Rohstoffe für die Kriegführung selbst (Erze, Treibstoffe usw.) und für die Kriegführenden einschließlich der Zivilbevölkerung (genügend Lebensmittel, Textilien usw.) vorhanden sind, und ohne Schwierigkeiten sofort zur Verfügung stehen und verarbeitet werden können.

Mit den Vorbereitungen der letzteren Art, mit der wirtschaftlichen Rüstung zum Kriege werden wir uns im folgenden beschäftigen. Die wirtschaftlichen Vorbereitungen werden nicht in allen Ländern mit der gleichen Intensität und in der gleichen Richtung betrieben. Alles hängt von den besonderen wirtschaftlichen, finanziellen und letztthin auch ideologischen Bedingungen des Landes ab.

Beginnen wir mit einer Betrachtung der Vereinigten Staaten, die besonders deutlich die Abhängigkeit der Art der wirtschaftlichen Vorbereitungen von den besonderen Bedingungen des Landes zeigen wird. Die Vereinigten Staaten haben mit wenigen Ausnahmen – zum Beispiel Mangan – alle wichtigen Rohstoffe zur Verfügung. Es kommt für sie weniger darauf an, sich um die Produktion bzw. den

Import von für den Krieg wichtigen Rohstoffen zu kümmern, als vielmehr darum, daß die Rohstoffe sofort zur Verfügung der militärischen und zivilen Kriegsleitung stehen.

Was für Schwierigkeiten können in dieser Richtung entstehen? Erstens einmal kann es sein, daß nicht alle Fabriken, Bergwerke usw. sofort entsprechend ihrer Kapazität herangezogen werden, und daß die Lieferung nicht funktioniert. Zweitens kann es sein, daß der Regierung so hohe Preise abgefordert werden, daß sie bei der Finanzierung Schwierigkeiten hat. Mit diesen beiden Problemen hat sich die Kriegs-Plan-Kommission (War Policies Commission) soeben in Washington in einer Reihe von Konferenzen beschäftigt. Viele werden von dieser Kommission zum ersten Male hören. Und manche werden erstaunt sein, daß es in den Vereinigten Staaten eine Plan-Wirtschafts-Kommission gibt. Ja, es gibt eine solche Kommission. Aber die soll nur die Kriegswirtschaft planen, nicht die Friedenswirtschaft.

Diese Plan-Kommission hat einen großen Apparat und arbeitet sehr sorgfältig und umsichtig. So hat sie zum Beispiel eine Einkaufsliste für die wichtigsten Waren aufgestellt, die etwa 700.000 verschiedene Artikel aufzählt. Da nahezu alle diese Artikel in reichlichen Mengen in den Vereinigten Staaten hergestellt werden, kümmert sie [10:] sich nicht um die Produktion dieser Artikel, sondern in der Hauptsache um das Funktionieren der Lieferung und um die Preise. So sind für eine Anzahl dieser Artikel bereits Lieferungsverträge mit einer Anzahl von Fabriken mit eingegangen worden. In den letzten Sitzungen, die im Mai stattfanden, wurde neben dem Lieferungs- auch das Preisproblem ausführlich behandelt und zwar zunächst für die 4000 wichtigsten Artikel. Man versuchte, feste Preise für die Lieferungen zu vereinbaren. Jedoch gelang das nicht, da die Unternehmer sich natürlich nicht die fetten Profite entgehen lassen wollten.

Immerhin ist Amerika reich genug, um auch ohne Preisregulierung auszukommen. Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die Vereinigten Staaten wirtschaftlich besser gerüstet sind für den Krieg, als irgendein anderes Land.

Frankreich dagegen fürchtet keine Finanzschwierigkeiten. Es hat auch annähernd genügend Rohstoffe, so daß es sich ebenso wie die Vereinigten Staaten um die Produktion nicht allzusehr zu sorgen braucht. Eines dagegen fehlt Frankreich: Menschen. Um daher jeder Menschenknappheit soweit wie möglich vorzubeugen, geht es daran, bereits jetzt die Verteilung seines Menschenmaterials zu organisieren (Gesetz des „Sozialisten“ Paul Boncour). Und zwar bezieht sich diese Organisation nicht so sehr auf das rein Militärische – das ist wie in jedem Lande auch in Frankreich gut geregelt –, sondern auf die Bereitstellung der Menschen zur wirtschaftlichen Kriegsführung. Es sorgt schon jetzt dafür, daß die Menschen da sind, um die wichtigsten Waren zu produzieren, um die wichtigsten Waren zu verteilen, kurz, sorgt dafür, daß die Menschen sich schon jetzt in den Prozeß der wirtschaftlichen Rüstung einordnen, und zu Kriegsbeginn nicht nur ihren Platz an der Front, sondern auch ihren Platz in der Wirtschaft des Hinterlandes kennen und ausfüllen können.

Anders liegt wieder das Problem in Italien. Italien lebte bis vor einem Jahrzehnt in der Hauptsache vom Fremdenverkehr und der Ausfuhr einiger Früchte und Weine. Seine wirtschaftlichen Vorbereitungen zum Kriege mußten sich darauf beschränken, mit irgendeinem Stärkeren gut Freund zu sein. Das hat sich mit der Diktatur des Faschismus geändert. Seine wichtigste Aufgabe war es, das Land für einen Krieg wirtschaftlich zu rüsten. Natürlich konnte man keine Erze, keine Kohle in die Erde zaubern. Aber man konnte zweierlei tun, und beides haben die Faschisten getan. Man konnte versuchen, das Land landwirtschaftlich möglichst unabhängig zu machen, um während des Krieges genügend Lebensmittel zu haben. Die Weizenbau-Kampagne Mussolinis hatte diesen und keinen anderen Zweck. Und man ist bis zu einem gewissen Grade erfolgreich gewesen. Man konnte versuchen, eine verarbeitende Industrie aufzubauen. Auch das hat der Faschismus getan, und auch hierin war er, sogar in hohem Grade, erfolgreich. Italien ist heute wirtschaftlich besser für einen Krieg gerüstet als je in den letzten dreihundert Jahren. Und es rüstet von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat, von Tag zu Tag weiter. Die Regierung scheut keine Opfer, um wesentlich teureres Getreide in Italien zu bauen, als es etwa Argentinien oder Kanada einschließlich aller Frachtkosten nach Italien liefern –, nur um für den Kriegsfall landwirtschaftlich gerüstet zu sein. Die Regierung scheut keine Opfer, um die Industrie

auszubauen, auch wenn sie die [11:] Waren billiger von woanders her einführen könnte, nur um zum Kriege gerüstet zu sein.

Die Tschechoslowakei kann sich annähernd aus eigener Kraft ernähren. Aber industriell ist sie nicht für den Krieg gerüstet. Gewaltige Opfer muß die Masse der Arbeitenden bringen, teurere und schlechtere Waren kaufen – denn Zölle verhindern die Einfuhr von besseren und billigeren Waren –, um der Industrie die Möglichkeit zu geben, sich zu entwickeln, so daß sie im Kriegsfall hinter den Armeen stehen kann, und sie und die übrige Bevölkerung mit allem Nötigen versehen kann. Und wie in der Tschechoslowakei, so ist es in all den anderen kleinen Staaten, die der Krieg geschaffen hat: Estland, Lettland, Finnland, Ungarn und in den größeren, Jugoslawien, Polen. Alles Staaten, die vor dem Kriege wirtschaftlich nicht für den Krieg gerüstet waren, da sie ja nur Teile eines größeren für den Krieg rüstenden Staates waren, gehen sie jetzt daran, sich wirtschaftlich zu „vervollkommen“, gewisse Zweige des Wirtschaftslebens, die vor dem Weltkriege andere Teile des größeren Staates, dem sie angehörten, ausgebildet hatten, zu inokulieren und zur Entfaltung zu bringen.

Aus jedem Stück Land, das man Rußland, das man Oesterreich-Ungarn, das man Deutschland abgeschlagen hat, und das man zu einem besondern Staate gemacht hat, bildet sich allmählich ein selbstgenügender Organismus, der aus eigener Kraft versucht, sich in jeder Richtung für den Krieg vorzubereiten, der sich darum bemüht, ein wirtschaftliches Fundament für den militärischen Oberbau zu schaffen.

Auch Deutschland, das doch „militärisch so geknebelt“ ist, arbeitet mit Eifer und Energie an der wirtschaftlichen Vorbereitung des Krieges. Allerdings sind diese Rüstungen nicht so offensichtlich, wie in manchen anderen Ländern. Aber ein Beispiel wird zeigen, wie und mit welchen Opfern wir rüsten. Fast alle Länder leiden unter dem Mangel dieser oder jener für einen Krieg sehr wichtigen Rohstoffe. Deutschland hat eine ganze Reihe solcher Rohstoffe überhaupt nicht, während es von anderen nur ungenügende Mengen hat oder die benötigten Mengen nur unter großer Mühe mit großen Kosten beschafft werden können. Zu diesen Rohstoffen der letzteren Art gehört das Kupfer. Wir haben in Deutschland zwar Kupfervorkommen. Aber ihre Ausbeute ist rein wirtschaftlich nicht lohnend – wohl aber kriegswirtschaftlich von größter Bedeutung. Der größte Teil alles in Deutschland geförderten Kupfers wird von der Mansfeld AG für Bergbau und Hüttenbetrieb gefördert. Diese Gesellschaft kann sich alles erlauben; sie kann so schlecht wirtschaften, wie sie will: sie kann mit Verlust arbeiten. Das alles spielt keine Rolle. Kann sie aus eigenen Kräften nicht mehr weiter, wie es ziemlich regelmäßig in den letzten Jahren der Fall war, so unterstützt sie der Staat; er gibt Subventionen, er gibt Darlehen, er stundet Steuern – nach Bedarf. Es ist ganz gleichgültig, ob wir Kupfer zum halben Preis oder noch billiger aus dem Ausland beziehen können: Mansfeld muß in Gang gehalten werden, um für den Kriegsfall bereit zu sein. Wirtschaftliche Rüstung ist wichtiger als wirtschaftlicher Nutzen. Wir haben im vorangehenden nur einige Beispiele wirtschaftlicher Rüstung für den Krieg gegeben. Wir haben nur für einige Länder wirtschaftliche Rüstungen festgestellt. Selbstverständlich rüsten alle Länder wirtschaftlich für den Krieg: Frankreich, England, Amerika, [12:] Deutschland, wohin wir auch blicken. Selbstverständlich sind in allen Ländern die Rüstungen viel umfassender, als wir sie hier schildern konnten.

Millionen und Milliarden betragen die Tribute, die die kapitalistischen Staaten den arbeitenden Massen auferlegen, die sie dem Weltproletariat aufbürden, um die wirtschaftlichen Rüstungen durchzuführen. Denn wirtschaftliche Rüstung heißt zumeist unwirtschaftliche Produktion. Heute, wo Millionen auf der ganzen Welt nicht mehr satt zu essen haben, werden Milliarden auf unproduktive wirtschaftliche Rüstungen zum Krieg verwandt.

Und wozu diese Rüstungen? Gegen den kapitalistischen Nachbarn sowohl wie gegen die sozialistische Sowjet-Union. Wie lange noch soll das Proletariat sich schinden, hungern und darben, schlecht wohnen und sich schlecht kleiden, nur damit die Kapitalisten gegeneinander oder gegen den einzigen Arbeiterstaat der Welt rüsten können? Die Antwort ist sehr einfach: Solange, bis das Proletariat sich unter der Führung der einzigen proletarischen und revolutionären Partei, der Kommunistischen Partei, organisiert hat und den Kapitalismus gestürzt hat.

FRAUEN IM KRIEGE

In der Baumwollfabrik

1914 kam ich aus der Schule. Trotzdem ich das einzige Kind meiner Eltern war, zwang mich die Not sofort in die staubige, düstere Baumwollfabrik. Dort brachte ich meine Jugend hin. Mein Vater war seit 1913 bettlägerig, zu allem Elend war er in keiner Kasse versichert, deshalb mußte die Mutter doppelt schwer arbeiten. Sie ging in die gleiche Fabrik wie ich. Am Lohntag brachte sie 14 Mark heim. Wie wir von diesem Hungerlohn lebten, kann sich nur ein Arbeiter vorstellen.

Es kam der August 1914, Wir zwei „Ostermädel“ mußten, nachdem die Spinner unserer Fabrik zum Militär eingezogen wurden, auf dem großen Spinnsaal arbeiten. Wir leisteten die Arbeit der Andreher. Nach einiger Zeit wurde der Betrieb auf Papiergarn umgestellt. Hier merkte man ganz deutlich, daß mit diesem neuen Produktionszweig der Profit der Firma stieg. Wir mußten Nachtschicht machen, so viele Aufträge waren da. Abwechselnd alle zwei Wochen, von abends 7 Uhr bis früh halb 6 Uhr. Anderthalb Stunden während der Nachtschicht Pause gemacht, so daß noch immer eine neunstündige Nachtarbeit zu leisten war. Unsere Nahrung bestand aus Brot und Kohlrüben. Wenn wir früh die Fabrik verließen, sahen wir aus wie wandelnde Leichen. Oft mußten wir die notwendige Ruhe und unseren Schlaf dem Schlangestehen opfern. Anders war es ja für eine Arbeiterin nicht möglich, Kohlen, Kartoffeln und Butter zu erhalten. Wie oft lasen wir das Schild: Ausverkauft“ und fanden verschlossene Türen vor. Die „Damen“ aber gingen selbst oder schickten ihr Dienstmädchen durch die Hintertüre und kamen wohl nie leer wieder heraus. Wir kehrten vor der verschlossenen Tür verzweifelt um, hatten umsonst Schlaf und Ruhe geopfert.

In der Dörrgemüsefabrik

Im Oktober 1914 wurde ich mit einem Trupp von 40 Mädchen nach Schwarzenbeck bei Hamburg abtransportiert. Wir wurden dort in einer Fabrik untergebracht, in welcher Dörrgemüse, das ja allen Proletarierfrauen noch in guter „Erinnerung“ ist, fabriziert wurde, Wir verpflichteten uns auf [13:] ein Vierteljahr. Aber schon nach 14 Tagen hatten wir es gründlich satt, daß wir bei Nacht und Nebel flohen.

Die Arbeit war schwer. Wir mußten bei größter Hitze arbeiten und erhielten schon damals fast jeden Tag Dörrgemüse. Es kam oft vor, daß in unserem Essen Dinge zu finden waren, die nicht für einen Menschenmagen bestimmt waren. So fanden wir Stecknadeln und Streichhölzer darin. Wir arbeiteten in zwei Schichten, zweimal zehn Stunden, Geschlafen wurde in einem Saal, der über unserem Arbeitsaal lag. Dort hingen die Betten übereinander. Sie bestanden aus Strohsack und einer Decke. Von unserem Stundenlohn von 25 Pfg. (!) wurde gleich der Betrag für die „Beköstigung“ abgerechnet, so daß nicht mehr viel übrig blieb. Auch in dieser Fabrik arbeiteten Gefangene, hauptsächlich Russen. Sie mußten wohl am meisten schuften. Gefangene mußten zur Strafe, weil sie sich über irgend etwas beschwert hatten, zwei Schichten hintereinander, also 20 Stunden lang, arbeiten.

In den Spandauer Munitionswerken

Am 1. April 1915 stand ich mit meiner Schwester früh ½6 Uhr vor den Torgittern der Spandauer Munitionswerke. Am Tage vorher hatte uns der Arzt untersucht, ob wir auch brauchbares Arbeitsvieh wären. Heute wollten wir anfangen.

Bald kam ein Feldwebel mit den freundlichen Worten: „Na, Ihr Weiber, jetzt heißt's die Knochen anspannen!“ Eine Kollegin, die hintenherum etwas wohlgeraten war, beklatschte er: „Der dicke Arsch wird bald weg sein! Hier regieren Arbeit und Kohldampf.“

Er hatte recht. Hier wurden wir Frauen und Mädchen wie Tiere angetrieben. Neben dem Kohldampf regierten Schmutz, unsägliche Roheit und barbarische Antreiberei. Arbeiterschutz gab es nicht oder, wo kleine Ansätze vorhanden waren, wurden sie illusorisch gemacht durch die wilde Arbeitshetze. Allein in einer Woche haben sich im Hülsenwerk an den Zugmaschinen drei Arbeiterinnen die Finger der rechten Hand vollständig abgestanzt. Das war aber nur die Ursache zu Brüllereien des Meisters; weder wurde das Arbeitstempo gemäßigt noch ein Schutz angebracht.

Der sogenannte „Vertrauensmann“ war reklamiert und kannte nur eine Sorge: sich das Wohlwollen der Meister und Militärpersonen zu erhalten, um nicht an die Front zu müssen. Die Arbeitszeit: Von 6-6 Uhr, mit einer halben Stunde Mittagspause und einer Viertelstunde Frühstückspause. Eine Woche Tag- oder eine Woche Nachtschicht.

Mit zerschlagenen Knochen schleppte man sich abends zur Bahn, um am Morgen noch müder wiederzukehren.

Wir Frauen verrichteten schwerste Männerarbeit, man billigte uns die Schwerstarbeiterzulage in Gestalt von täglich 15 Gramm Fett und ½ Pfund Brot zu. Davon konnten wir allerdings „fett“ werden.

Der Hunger war zur Dauererscheinung geworden. Was tat man nicht alles, um ein paar Eier, ein Brot, einige Kartoffeln zu erhalten. Wie oft sind wir von der Nachtschicht aus gleich hinausgefahren in die Bauerndörfer, um ein bißchen Essen zu ergaunern! Großbauern nannten uns „faules Stadtpack“ und jagten uns fort. Anderem „Pack“, das im Auto vorfuhr, gaben sie um so lieber. Aber manche verhärmte Kleinbauernfrau, der wir unsere Schwielen zeigten, gab, was sie entbehren konnte. Dann hieß es, die so mühsam eroberten Eier, Brot und Fett gut unter den Röcken zu verstecken. Abends an den Zügen standen die Gendarmen und nahmen höhnisch grinsend, unter dem Gelächter und Hallo der Dorfjugend, mancher Mutter, die hungernde Kinder zu Hause hatte, alles wieder ab. Abend ging es dann, halb kaputt, wie man war, wieder an die schwere Arbeit. Anfang 1916 fingen die Munitionswerke an, ihre Arbeiter selbst zu beköstigen. Das war ein Fraß! Drahtverhau (Dörrgemüse), Kohlrüben, Kartoffeln, Graupen. War eine Woche um, fing's wieder von vorne an. In Waggons wurden die Kartoffeln, oft erfroren und halbverfault, angefahren und mitten in dem Dreck ausgeleert. Mit einer [14:] Spritze ging es drüber, dann waren sie „rein. Hier und da gab es Fleischzulage. Es wurden Pferdeknochen wagenweise gebracht und mit daranhängenden blutigen Sehnen und Fleischstücken zu Boden geworfen. Da blieben sie liegen, Fliegenschwärme setzten sich fest. Entsetzlicher Gestank verbreitete sich, Machte nichts, für uns war es gut genug. Und wir standen täglich 12 Stunden und machten Granaten: Mordinstrumente.

Dazu kamen die seelischen Qualen, unter denen die Frauen litten. Täglich kamen andere mit dickgeschwollenen Augen, wenn sie die Nachricht erhalten hatten, daß ihr Mann oder Sohn verwundet oder gefallen sei auf dem Felde der „Ehre“.

Ein Vorfall erschütterte mich zu tiefst und gab den Anstoß, daß ich und meine Schwester Anschluß suchten an Arbeiter, die den Kampf gegen dieses Elend propagierten. In unserer Maschinenreihe stand eine blutjunge blonde Frau, die erst kurz vor Kriegsausbruch geheiratet hatte. Bekam sie einen Tag keine Post, so war sie krank und elend. Und eines Tages – wir alle schlenderten müde und verdrossen an unsere Maschine nach der Frühstückspause – gellte ein furchtbares Schreien durch den Raum. Die blonde Fränze kauerte auf dem Boden! Sie hatte den bewußten Brief erhalten: „Auf dem Felde der Ehre gefallen ...“

Demonstration

Es war Anfang 1916, im dritten Kriegsjahr. Die Sozialdemokratische Partei hatte im Zoo eine Versammlung einberufen gegen die indirekten Steuern. Die Versammlung war überfüllt, so daß viele keinen Platz mehr fanden. Nach der Versammlung bildete sich spontan ein Demonstrationzug, hauptsächlich aus Frauen, deren Männer im Felde standen und für das „Vaterland“ bluteten. Die sozialdemokratischen Führer hatten gewarnt, eine Demonstration zu machen, da es verboten wäre.

Wir waren einige hundert Frauen, nur wenig Männer darunter. Aber im Zuge und neben dem Zuge gingen Kriminalbeamte, so daß man von Mund zu Mund sagte: „Laßt Euch nicht provozieren!“ Wir zogen mit dem Rufe; „Wir wollen Brot und Butter“! durch die Stadt. Ecke Brühl und Reichsstraße stellte sich uns ein Trupp Schutzleute entgegen. Sie konnten uns aber nicht aufhalten, Wir umgingen sie und zogen nach dem Rathaus. An der Ecke des Königsplatzes griffen sie einen Mann aus der Menge heraus und schlugen auf ihn ein, „Welche Gemeinheit. Viere gegen einen!“ rufe ich unwillkürlich. Meine Freundin neben mir ist auch empört. Wir hatten während des ganzen Zuges einen Begleiter. Er hatte uns schon auf dem ganzen Weg scharf beobachtet. Als er meine Empörung sieht,

hetzt er seine Kollegen auf uns mit den Worten: „Die zweie dort“. Er greift mich am Arm und schnauzt mich an: „Hier kommen Sie erst mal mit.“ Sie beschimpfen und mißhandeln mich. Ich protestierte: „Lassen Sie mich los, Sie sehen doch, daß ich mitgehe“. Wütend kam die Antwort: „Euch Arschlöcher gehört die Fresse mächtig voll.“

So wurde man als deutsche Arbeiterfrau behandelt, deren Mann im Felde das „Vaterland“ beschützte. (Aus einer von W. Eildermann zusammengestellten Sammlung von Arbeiterkorrespondenzen aus der Zeit des Weltkrieges.)

Jeder freiheitlich Gesinnte schließt sich aktiv dem Protest gegen den Mord an den acht jugendlichen Negerarbeitern von Alabama an!

*

[15:]

DAS GESICHT DES KOMMENDEN KRIEGES

LUDWIG RENN

Das Gesicht des kommenden Krieges wird in weit höherem Maße, als es meist angenommen wird, durch das Hinterland bestimmt werden. Im bürgerlichen Lager pflegt man die eigentlichen Kriegshandlungen und ihre Träger, die Frontkämpfer, als etwas vom Hinterland Losgelöstes darzustellen. Aber die vorderste Front ist nur die Schneide des Messers, der der Messerrücken erst den Halt und die Schneidekraft gibt. Dieser Messerrücken ist in erster Linie die Wirtschaft des Landes. Davon müssen wir ausgehen.

Im Maiheft 1931 der Militärzeitschrift „Wissen und Wehr“ führt Dr. Adolf Caspary in einem Artikel „Gedanken über eine wirtschaftliche Kriegswissenschaft“ Gedanken aus, die früher in Offizierskreisen nicht ausgesprochen werden konnten. „Mit der Nüchternheit des Nationalökonomen gesehen, ist jeder Krieg eine Erwerbsunternehmung großen Stils. Kriegskredit ist Produktivkredit.“ „Es hat aber keinen Sinn, zum Schutz eines Landes eine Armee zu unterhalten, wenn die Unterhaltungskosten das Vermögen, das zu schützen ist, selbst aufzehren.“ „Der Krieg wird sinnlos, sobald die Möglichkeit entfällt, im Fall des Sieges die Substanzverluste auf Kosten des Gegners auszugleichen.“ Hier sehen wir das Verschwinden einer Illusion über den Sinn des Krieges innerhalb der kapitalistischen Ordnung. Caspary sagt über diese Illusion auch folgendes: „In keinem Falle wird ein ehrlicher Soldat aus anderen als ideellen Motiven in den Krieg ziehen. Aber – der Staatsmann – muß wissen, was der Krieg kostet, auch wenn sein „Ertrag“ kein wirtschaftlicher, sondern ein ideeller ist. Der Krieg ist – wenn auch nicht vom soldatischen und nationalen Standpunkt, so doch wirtschaftlich gesehen – eine Erwerbsunternehmung.“ Wenn aber die Illusionen über den Krieg in dieser Weise zu schwinden beginnen, wie wir das bei Caspary sehen, wie will dann die Staatsmacht Soldaten für den Krieg gewinnen? Oder wieviel Soldaten kann sie noch gewinnen? Jedenfalls ist in Ländern mit zerstörter Illusion kein allgemeines Volksaufgebot zum Kriege mehr möglich, ohne die Gefahr, daß Soldaten schon bald die Waffen gegen die kapitalistische Staatsmacht richten.

Mit der Frage der Kosten des Krieges und der Verminderung der Soldatenzahl hängt die Frage der Mechanisierung und Motorisierung der Heere zusammen. Diese Frage wird meistens so beantwortet, als ob es möglich wäre, ganze Heere zu mechanisieren und als ob dann die mechanisierten Truppenteile bei einer Mindestzahl von Menschen eine denkbar große Stoßkraft hätten. Dabei wird erstens übersehen, daß weder Frankreich noch England noch Amerika die Mechanisierung ihrer Heere bezahlen können, zweitens, daß es nicht nur auf den ersten Stoß darauf ankommt, sondern viel mehr auf die Ausnutzung des erfolgten Vorstoßes. Die Erfahrungen der letzten Kriege haben gezeigt, daß ein mit allen Mitteln der Kriegstechnik vorbereiteter Stoß für den Angreifer zunächst wenig Verluste bringt, daß aber die Schwierigkeit des Nachschubs desto größer wird, je tiefer der Einbruch und je schwerer die Rüstung der eingebrochenen Truppenteile war. Mangel an Nachschub aber bedeutet Verluste und kann es unmöglich machen, den Vorstoß auszuwerten, oder kann gar zur Vernichtung eingebrochener Truppenteile führen. Die Mechanisierung ist also tak-[16:]tisch von hohem Wert, ob sie aber zu weit ausholenden strategischen Schlägen heute schon geeignet ist, wird von militärischer Seite bezweifelt. Trotzdem und trotz der hohen Kosten der Vollmechanisierung größerer Heeresteile muß man im kommenden Kriege mit mechanisierten Divisionen rechnen, die teilweise die Aufgaben

der bisherigen Heereskavallerie übernehmen. Man muß außerdem mit einer Massenverwendung von Tanks an Hauptkampfpunkten rechnen.

Das Gasschießen wird sich nicht wesentlich von 1918 unterscheiden, wie sich die Gase selbst nicht wesentlich von den damals auf deutscher Seite verwendeten unterscheiden. Aber die ungeheure Vermehrung und Vervollkommnung der Fliegerwaffe macht schwere Gasangriffe durch Fliegermassen gegen wichtige Punkte des Hinterlandes überhaupt erst möglich. Dadurch wird die Heranführung des Menschen- und Materialnachschiebs aus der Tiefe der Etappe, der an sich schon durch den gesteigerten Bedarf an Kampfmitteln erschwert wird, zu einer der für die Führung schwierigsten und für die kämpfende Truppe aufreibendsten Seiten des kommenden Krieges.

Ueber die Lage des Hinterlandes sagt Caspary in seinem genannten Artikel: „Die Preise der für den privaten Gebrauch beanspruchten Waren würden dagegen, da ja durch das staatliche Herstellungsverbot ihr Angebot verkleinert wird, steigen. Und so ist es in der Ordnung, da ja im Kriege der private Verbrauch zugunsten des staatlichen Bedarfs eingeschränkt werden muß.“ Das bedeutet, daß in noch höherem Maße als 1914 bis 1918 die Industrie für das Heer arbeiten wird, und daß die Teuerung und der Mangel am Notwendigsten furchtbare Ausmaße annehmen muß. Aber darüber hinaus müssen wir uns klar machen, daß bei der heutigen Zuspitzung der Klassengegensätze all das nur möglich ist, wenn die Machtmittel des Staates mit aller Brutalität gegen die eigene Bevölkerung eingesetzt werden, wie sie bisher eine Regierung gegen die Bevölkerung eines eroberten Landes zu gebrauchen pflegte. Was die Frauen und Kinder im letzten Kriege auszuhalten hatten, wird sich in gesteigerten Formen wiederholen.

Um die Bevölkerung unter diesen Umständen doch in den Krieg einzuspannen, werden die Regierungen Propagandamittel stärkster Art einsetzen, und nicht nur das, sondern offenen Terror. Sie werden mit der Greuelpropaganda und der Lüge jeder Art arbeiten. Die Sozialdemokraten werden die anderen Richtungen der Fasisierung bis in die letzte Ecke hinein noch überbieten. Das Radio wird vollständig in den Dienst der Kriegspropaganda gestellt und jede Gegenpropaganda unmöglich gemacht. Nehmen wir als größte Wahrscheinlichkeit einen Krieg einer imperialistischen Mächtegruppe gegen die Sowjetunion an, so wird die Propaganda auf beiden Seiten einen entgegengesetzten Inhalt haben. Während die kapitalistischen Mächte mit Verleumdung und Verfälschung arbeiten müssen, wird die Sowjetunion nicht nur im eigenen Lande eine ganz andere Sprache sprechen. Sie wird vor allem auch durch Abwerfen von Flugblättern die Truppe und das Hinterland des kapitalistischen Gegners mit einer ganz offenen Propaganda zu zersetzen suchen, und wird bestimmt dabei Erfolg haben, weil sie genügend Verbündete drüben hat, und weil man in diesen Ländern den Nachrichten der eigenen Regierung noch viel weniger glauben wird, als das schon 1918 der Fall war.

[17:] Und doch, trotz allen Terrors, wird der kommende Krieg uns Möglichkeiten der Propaganda geben, wie wir sie noch nie hatten. Das Zusammenströmen von Soldaten aus vielen Ländern zu einem Kriege, der von vornherein nicht viel Sympathie haben kann, wird bei dem Bestehen starker kommunistischer Parteien in vielen Ländern mit einem klaren, internationalen Programm höhere Formen des Kampfes gegen den imperialistischen Krieg erzeugen, sowohl innerhalb der Heere, wie außerhalb. Alle diese Formen müssen das Ziel der Umwandlung des Krieges in den Bürgerkrieg haben. Das Ziel aller kommunistischen Parteien muß es sein, daß die kapitalistischen Regierungen, die noch einen Krieg unternehmen – ein Erwerbsunternehmungen großen Stils! – nicht anders wieder aus dem Kriege herauskommen, als mit der proletarischen Revolution.

*

GUETERBAHNHOF DER KLEINEN STADT ...

Hellmuth Redlow

Wo jeden Tag emsig die Kisten und Ballen gewogen werden,
Wo die letzten Pferdekutscher noch lederbeschürzt
Pfeife rauchen und mit harten Muskeln Bausteine laden,
Wo es nach Handel und Holz und nach Pferdemit riecht,
Wo die Rangierer gehetzt unter toddrohende Puffer springen,
Weil einer mit der Stoppuhr da war ...

Da stehen heut' – –
 Heda! Siehst du, Bürger, die dickgepanzerten Wagenachsen,
 Die, wie lauernde Bestien, unter feldgrauem Plantuch verdeckt,
 Dich drüben bedroh'n –
 Auf dem Güterbahnhof der kleinen Stadt ...
 Diese feldgrauen, verdeckten, geölten,
 Bewachten, vom Reichstag bewilligten
 Mordhaubitzen der demokratischen Friedenstrompeter!
 Motorisiert!
 Das heißt: fahrbar auf flitzenden Automobilen!
 Hier verladen zum kleinen Reichswehrmanöver ...
 (Mädchenherzen! Platzmusike ... Zapfenstreich ... Manöverball ...)
 Hier harmlos dazwischen gestellt
 Zwischen Klaviere und Bauholz und Ziegelsteine,
 Gepanzerte Ungeheuer:
 Rüstzeug zum Massenmord!
 Als wir Sonntags, an einem heit'ren Spaziergängersonntag,
 (Die Sonne war ganz wie in Gold ...)
 Die stählernen Bestien zum erstenmal sah'n –
 Motorisiert mit allen Finessen,
 Aus den Groschen betrogener Hände bezahlt –
 Bereit, wieder Menschen und Städte und trächtiges Land zu zeretzen!
 Bereit, Sowjetrußland, das Weltherz und Bruderland zu zerfetzen!
 Wir standen – am Güterbahnhof der kleinen Stadt,
 Da krallten wir die Nägel ins Fleisch.
 Das Plantuch war weiß wie ein Leichentuch –
 Die Landschaft zerrissen und kahl –
 Die Sonne war ganz wie in Gold ...
 Wie in Gold auf Aktien in Eisen und Stahl!
 Am Montag sind wir, wie immer, in die Betriebe gegangen.

*

UEBER DER ROTEN ERDE

MICHAIL KOLZOW

... Auf Grund dieser Tätigkeit ordne ich an, den Genossen M. E. Kolzow in die Flugzeugstaffel des Obersten Kriegsrates der Roten Arbeiter- und Bauernarme mit dem Rang eines Beobachters aufzunehmen. (Aus dem Befehl Nr. 883 des Volkskommissariats für Kriegs- und Marinewesen der UdSSR.)

Genosse Volkskommissar! Gestatten Sie mir zunächst, Ihnen über die angeborenen Eigenschaften einiger Völker zu berichten.

Zum Beispiel, der Norweger.

– Seit jeher waren wir das Volk der Seeleute und sind es auch heute noch! Ein Stamm von Wasserratten! So verkünden stolz die Norweger ihre nationalen Eigenschaften.

Uebrigens, Genosse Volkskommissar, behaupten die Engländer genau dasselbe von sich.

– England, das ist doch das Land der Meere! Denken Sie an Kapitän Cook und an jenen Admiral Nelson ... Und überhaupt, jeder Engländer ist ein geborener Seemann.

Jedoch auch die Holländer sagen dasselbe.

– Die holländischen Seeleute sind die besten der Welt. Wieso? Weil wir Holländer seit altersher Seefahrt getrieben haben, und so ein Seevolk geworden sind.

Spricht man mit einem Spanier darüber, wird er keinen Augenklick zögern, zu behaupten:

– In mancher Beziehung mögen wir vielleicht anderen Nationen nachstehen. Aber was die Seefahrt betrifft, da können wir allein ruhig 40 Punkte vorgeben. Wer hat denn Amerika entdeckt? Columbus! Ein Spanier! ... Na also!

Würde man die anderen vornehmen, die Italiener, Portugiesen, Griechen, Japaner, Perser, würde man dasselbe zu hören bekommen, nur würden diese sich auf Amerigo Vespucci, Vasco da Gama, Themistokles und die Admirale Nogi und Togo berufen.

Sogar die besonnene, bürgerliche, deutsche Landratte wird, ohne zu zaudern, sagen:

– Sie fragten, was die Deutschen für Seeleute sind? Wer sind denn dann Seeleute, wenn nicht wir Deutschen! Ich will nicht auf der Vergangenheit herumreiten – aber war es denn nicht unser ehemaliger Kaiser Wilhelm, der die Parole gab: „Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser!“ Hat das etwa Ihrer Meinung nach der Präsident von Brasilien oder der ägyptische König gesagt? Nein, unser angestammter Kaiser hatte das verkündet! ...

Der Streit über nationale Eignung für Seefahrt ist ebenso endlos wie dumm. Ohne weiteres könnte man auch das „Problem“ der Seetüchtigkeit des russischen Volkes anschneiden. Es wird sich mit verblüffender Klarheit ergeben, daß, historisch betrachtet, die russischen Matrosen den anderen nicht nachstanden. Und nicht etwa nur die Russen! In den militärischen Aufsätzen von Engels finden wir einen deutlichen Hinweis darauf, daß in der russischen Flotte, Mitte des vergangenen Jahrhunderts, sich ukrainische und galizische Juden als tapfere Matrosen und Soldaten auszeichneten. Andererseits hat sich das historische Gerücht erhalten, daß kein anderer als der vielgepriesene Admiral Nelson erbärmlich kotzen mußte, dazu noch – während [19:] der berühmten Schlacht von Trafalgar! Da soll mir nur einer sagen, welches das auserwählte Seevolk ist!

Die Eignung für diese oder jene Art von Arbeit, für diese oder jene Naturverhältnisse liegt nicht in den Eigenschaften des Blutes, nicht in den Rasseneigentümlichkeiten. Sie ist eine Folge eines jahrelangen Massentrainings, das desto anhaltender und beharrlicher ist, je stärker die ökonomischen Ursachen und die Produktionsverhältnisse eines Landes es erfordern.

Hätten die Kirgisen nicht über die Steppe zu rasen, um ihre Herden zusammenzutreiben und zu hüten – so wären sie nicht das Volk der leidenschaftlichen Reiter geworden.

Hätte die kapitalistische Entwicklung und die gewaltsame Aneignung von Kolonien nicht so gebieterisch die Entwicklung des Seehandels Englands gefordert – so gäb es nicht die Seeromantik von Marryat und Stevenson bis Conrad Pemberton.

Genosse Volkskommissar! Ich führe all das an, weil ich der festen Ueberzeugung bin: Die ganze Sowjetunion, ohne nationale Unterschiede und Ausnahmen, das ganze werktätige Volk des Sechstels der Erde, und vor allem seine kühne und mächtige Avantgarde, die Arbeiterjugend, der Komsomol – müssen sich alle, Mann für Mann, zu einem Stamm fliegender Menschen verwandeln.

Wir haben uns das Land vom Baltikum bis zum Stillen Ozean, von den arktischen Eisfeldern bis zu den indischen Bergen erkämpft, wir haben die heimtückischen Unterdrücker und Parasiten besiegt. Sollten wir, Genosse Volkskommissar, wirklich nicht imstande sein, den Himmel über diesem Lande zu erkämpfen und zu erringen?

Nicht der Romantik wegen befestigen wir Metallflügel an den Rücken von Bolschewisten. Nicht der Poesie wegen.

Romantik und Poesie kommen noch, aber erst später.

Reale, alltägliche, prosaische, sehr harte und dabei sehr freudige Ursachen veranlassen die Arbeiterklasse und die Bauernschaft, sich eine große, mächtige Friedens- und Kriegsluftflotte zu schaffen.

Drei Hauptgründe:

Tempo – Ausdehnung – Verteidigung.

Wir bauen unsere sozialistische Wirtschaft auf, schaffen das Fundament einer neuen, klassenlosen Gesellschaft – und säumen nicht.

Wir beeilen uns. Wir zählen jeden Tag, jede Minute. Uns treibt das von uns selbstgewählte Tempo, und wir treiben uns selbst und unser Tempo mit der mächtigen Ungeduld der revolutionären Klasse an. Wir setzen den Bauer auf den Traktor und den Arbeiter ins Auto; der Benzinmotor wird das sozialistische Gefährt schneller zum Ziele führen. Aber derselbe Motor mit Flügeln wird fünfmal schneller die Verbindung herstellen und die Wechselwirkung der einzelnen Wirtschaftsteile, ihren gegenseitigen Austausch kostbarer Materialien, Instrumente, Menschen beschleunigen!

Das Flugzeug ist das dritte Glied, das gemeinsam mit Auto und Traktor das wahre amerikanische und überamerikanische Tempo für den großen Sowjetaufbau sicherstellt.

Der grenzenlose Sowjetkontinent, die größte Ebene der Welt, die sich über zwei Erdteile hin ausbreitet, ein wundervoller trockener Ozean mit Millionen Häfen für die Luftschifffahrt. Weißrußland, Kalmückien, Muldawien, Turkmenien, Wolga, Amur, Ural und Kaukasus [20:] zu befliegen, die ganze Sowjetunion mit hunderten Luftlinien zu bedecken, ist das nicht unser allererstes Bedürfnis und unsere Pflicht?

Natürlich darf man nicht in der Luft schweben und den Boden vergessen: wir benötigen dringend Eisenbahnlinien und gute Landstraßen. Aber in unserem Lande haben wir riesige Gebiete – im Norden, Osten – wo niemals und unter keinen Umständen die Landverbindungen ausreichen werden. In den Tundren der Polargebiete, in den Sandwüsten, in den Bergketten wird das Flugzeug immer der sicherste, der zuverlässigste Freund des Menschen sein.

Auch wenn wir bereits das notwendige Tempo erreicht hätten, wenn uns die ungeheuren Ausdehnungen des Sowjetlandes nicht mehr hindern würden, könnten wir denn dann ohne Flugzeuge auskommen?

Durchaus nicht, Genosse Volkskommissar. Wir sind doch nicht allein auf dem Erdball.

Wir gedenken dessen, was Sie uns immer lehrten.

Das Sowjet-Erdsechstel ist vorläufig noch vom Kapitalismus umringt. Der Ring um uns regt sich drohend. Er will den ersten Arbeiterstaat ersticken.

Man will uns vernichten. Man schmiedet die Waffen.

Und wenn die Stunde geschlagen hat, wird uns der Tod vor allem von oben bedrohen. Deutlich sehe ich – da fliegt er, gleichmäßig dröhnt der Propeller und unheildrohend glänzt der gefährliche Wanst aus Duraluminium ...

Giftige Hummeln; schwächliche, hagere Kundschafter; panzerbedeckte Sturmvögel; schwere Bombenträger – alle Arten Kriegersraubvögel werden in den imperialistischen Ländern fieberhaft ausgebrütet. Sie bereiten sich vor, von oben aus der Luft den Leib des Sowjetlandes zu zerhacken, zu zerfleischen. Sollen wir da schweigend und untätig zusehen, schutzlos, das Gesicht zum Himmel emporgewendet, dastehen?

Auf keinen Fall, Genosse Volkskommissar. Unser Wort!

Wir werden aufsteigen und ihnen einen Luftkampf liefern. Dort oben, in zwei Kilometer Höhe, werden wir diesem angreifenden Schwarm die Kehle durchbeißen.

Haben wir denn hierfür nicht die nötigen Voraussetzungen? Wer würde sagen, daß die Arbeiter, der Komsomol, die Bolschewisten nicht die geborenen Kerntruppen für die Luftflotte sind?

Wer, und mit welchen Argumenten, auf Grund welcher nationalen, oder sonstigen Eigenschaften sollte das widerlegen können?

Nein, niemand, niemals.

Wir müssen fliegen – wir wollen fliegen. Werden wir es schaffen? Bestimmt, Genosse Volkskommissar!

(Aus dem Russischen von Michail Swjetly.)

*

Während des letzten Krieges wurde der Film besonders in Amerika zur Verhetzung der Massen angewendet; mit ziemlich gutem Erfolg, wie man weiß! Ja, seine künstlerisch-technische Entwicklung ist eng verknüpft mit seiner prokriegs-propagandistischen Aufgabe. David Griffith z. B., der Erfinder der „Großaufnahme“ wandte dieses entscheidende neue Mittel zum ersten Male in Kriegsfilmen an, um deren Ausdruckskraft und Wirkungsmöglichkeit [21:] zu steigern, mußten neue Wege gesucht und gefunden werden. Auch die Montage, später von den Russen zu einem der wichtigsten Mittel der filmischen Sprache erhoben, hat ihre Geburtsstunde in den Zeiten des amerikanischen Kriegshetzfils. – In Deutschland, wo die Filmtechnik nicht im entferntesten so entwickelt war wie in USA, konnte sie auch nicht mit nur annähernd dem gleichen Erfolg in den Dienst der militaristischen Propaganda gestellt werden, Immerhin, ich erinnere mich, daß es hier eine ganze Reihe reichlich kitschiger Filme mit offen nationalistischer Tendenz zu sehen gab. Von der Schule aus schleifte man uns zu „Andreas Hofer“, „Bismarck“ und zu schaurig ansichtspostkartenmäßigen Verfilmungen des Krieges von 1870/71.

Nach dem Kriege war dann eine Zeit lang alles, was damit zusammenhing, für die Filmindustrie ebenso „Tabu“ wie für die Literatur. Bis dann, mit der „Großen Parade“ (made in USA) etwa, der Strom der Kriegsfilme einsetzte, die zuerst „pazifistisch“ waren und dann immer offener promilitaristisch wurden. Was nur ein gradueller und beileibe kein prinzipieller Unterschied ist. – Ich will nun versuchen, aus diesem „Strom“ einige Merkmale herauszufischen, die zeigen sollen, wie raffiniert die Bourgeoisie den Film für ihre Zwecke zu benutzen versteht.

Die einfachste, durchsichtigste Art der filmischen Kriegshetze sahen wir im „Flötenkonzert von Sanssouci“. Diese Sorte von Filmen ist relativ ungefährlich, weil ihre Absicht so klar zutage tritt, daß sie nur diejenigen zu „begeistern“ vermögen, die diese Absicht teilen. – Für sehr gefährlich halte ich dagegen einen historischen Film wie „Die letzte Kompanie“. (Die Nazis eröffneten mit diesem Film nicht umsonst ihre „Filmbühne“, von der man inzwischen nichts mehr gehört hat.) Hier steht im Mittelpunkt das „Allgemeinmenschliche“: Treue, Kameradschaftlichkeit, Pflichterfüllung, Mut. Es werden außerordentlich geschickt nur solche Eigenschaften dargestellt und glorifiziert, die „an sich“ von jenem Menschen bejaht werden können. Der „Dreh“ bei der Geschichte ist natürlich, daß es keine „Eigenschaften an sich“ gibt und daß es verdammt darauf ankommt, wofür man mutig, treu und was weiß ich noch ist. Der indifferente Zuschauer merkt das aber nicht. Er sieht: Es ist Krieg (1813) und der Krieg entwickelt eine Reihe von guten Eigenschaften, macht durchschnittliche Menschen zu „Helden“, für die jeder „deutsche Mann“ (und jedes „deutsche Weib“ erst recht) viel übrig hat. Denn niemand ist doch gegen Tapferkeit und Opfermut und weiter wird nichts darin gezeigt! Ich deute bereits an: in diesem „weiter nichts“ steckt der Pferdefuß! Man führt etwas „Schönes“ bzw. „Gutes“ vor, verhüllt geschickt die „ideologische Quelle“ dieses sogenannten „Schönen“ und „Guten“ und gewinnt die Massen auf dem Wege über die äußere Erscheinungsform für den Inhalt. (Zigarettenfabrikanten legen daher so großen Wert auf die „schöne Packung“!)

Nicht so sehr das „Moralisch-Schöne“, sondern viel mehr das „Ästhetisch-Schöne“ dient als Köder in einem amerikanischen Film wie „Die fliegende Flotte“. Hier werden mit grandioser Fototechnik Manöver der amerikanischen Luftflotte gezeigt. Wer könnte wohl gegen dieses hinreißende Schauspiel sein, wenn hunderte von herrlichen Apparaten in geordneten Staffeln aufsteigen? Das sieht so nett aus und erweckt deshalb viel Sympathie, die sich unmerklich auf den Zweck des ganzen Schauspiels überträgt.

Wir haben eigentlich schon den Schlüssel zur Propagandawirkung aller bürgerlichen Kriegsfilme gefunden. Anstatt „Schönes“ und „Gutes“ setze man „Lustiges“ und man hat die jetzt sehr moderne Art des „Militärschwanks“. Hier wird auf dem Umwege über den „beliebten Kasernenhofhumor“ für „Wehrhaftigkeit“, „geworben. Und die Absicht ist so raffiniert getarnt, daß z. B. der Film „Drei Tage Mittelarrest“ einen Bombenerfolg in den Kinos der Arbeiterviertel hatte, d. h. bei einem Publikum, das gewiß nicht für den Krieg ist. Wir dürfen diese Tatsache nicht übersehen und nicht verheimlichen! Sie muß ein Ansporn sein, unsere Arbeit gegen den bürgerlichen Film zu verzehnfachen!

[22:] Wie aber steht es nun mit den „pazifistischen“ Filmen wie „Westfront 1918“? Auch sie sind objektiv promilitaristisch, prokriegerisch. Sie zeigen zwar die Schrecken des Krieges (das tut „Die letzte Kompanie“ auch), aber sie benutzen das Realistische gewissermaßen nur, um die Romantisierung des Krieges, auf die es ihnen ankommt, glaubwürdiger zu machen! (Der Mann im Parkett soll denken: Das „Häßliche“ stimmt, also wird auch das „Schöne“ stimmen). Sie packen den Menschen bei seinem Hang zum „Abenteuerlichen“; sie erzählen ihm, daß der Krieg zwar gefährlich (allerdings: jede Kugel trifft ja nicht), aber im Grunde genommen doch etwas ist, was jeder „echte Mann mal erlebt haben muß!

Bleibt zum Schluß dieses unvollkommenen Ueberblicks die Wochenschau zu erwähnen, die in der letzten Zeit auffallend faschisiert worden ist. Von zehn Bildern stellen unter Garantie immer mindestens acht militärische Dinge dar: Denkmalsweihe, Manöver, Krieg in exotischen Gegenden, Reichswehrsport usw. ... Hier wird nach dem gleichen Prinzip gearbeitet wie in den Spielfilmen. Man hat gewissermaßen einen Extrakt der Methoden: Romantisierung des Militärs, Verniedlichung des Krieges, „schöne“ und „malerische“ Bilder. Und als Schlußapothese meistens: der Herr Reichspräsident. Denn du mußt merken, lieber Zuschauer: Wir zeigen dir im zehnten Bilde IHN, damit du darüber im Bilde bist, daß wir mit den neun Bildern aus weiter Ferne ganz und gar nichts Fernes meinen!

Was können wir tun? – Die Massen aufklären, ihnen immer wieder bloßlegen die Methoden der bürgerlichen Filmagitation für den nächsten Krieg, damit sie lernen, die Absichten der Hetzer zu durchschauen und „verstimmt zu werden“. Trotz aller Schwierigkeiten eigene Filme produzieren und für den Russenfilm uns einsetzen. Mit einem Wort: Die Sache endlich einmal so wichtig nehmen wie sie ist!!

*

KRIEG IM DORFE

PAUL KÖRNER

Der Gemeindediener ging durch die Teichstraße. Er hatte die große Klingel in der Hand und die Hunde bellten, als sie ihn kommen hörten. Vor der Tür des Kleinbauern Erdmann blieb er stehen, klingelte und sah sich dabei um, ob die Leute in den Türen erschienen oder aus dem Fenster sahen und begann, ohne einmal die Stimme zu ändern:

„Bekanntmachung! Morgen, in der Zeit von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends findet die Abschätzung des ablieferungspflichtigen Strohs statt. Es wird ersucht, den Zivil- wie Militärpersonen bei der Ausübung keine Schwierigkeiten zu machen. – Zweitens! Die letzte Ablieferungsfrist für Gummifahrradbereifung ist auf morgen mittag 12 Uhr festgesetzt. Wer bis dahin seiner Abgabepflicht nicht genügt hat, wird laut Kriegsorder des Armee-Oberkommandos bestraft. – Drittens! Auf die Brotstammkarte Nr. 16 erfolgt morgen die Abgabe von 100 Gramm Grieß in den Geschäften. Der Gemeindevorsteher!“

Die Bauern machten knurrige Gesichter, denn, wenn in letzter Zeit eine Bekanntmachung erfolgte, dann waren es Abgaben, und nichts als Abgaben. Pferde, Kühe und Schweine waren beschlagnahmt, Stroh, Heu, Hafer, Kartoffeln und Kohl mußten abgegeben werden. Die Schätzungskommissionen schätzten bei den Kleinbauern mehr, als sie überhaupt geerntet hatten und bei den Großen fand man nichts.

Erdmann hatte 21 Morgen Land und hatte schon 8 Zentner Stroh abgegeben. Jetzt sollte er nochmals 1½ abliefern. Er schimpfte:

[23:] „Das Heu hat man genommen, nun fressen die Kühe Stroh, das nimmt man auch weg und die Milchkontrollkommission findet die Milch zu mager.“

„Hm!“ knurrte der alte Kramme und holte tief Luft.

DEN bei mir gibts nichts mehr. ehe nicht bei den Großen geholt wird.“

Kramme nickte nur und fragte:

„Hundert Gramm Grieß?“

„Ja. Hundert Gramm und vorhin bin ich hinter dem Teich entlang gegangen, um zu sehen, ob die Enten des Barons schon meine Futterrüben im Hintern haben, da hat es wieder schön nach Kuchen gerochen. Im Schloß haben sie Kuchen und wir bekommen 100 Gramm Grieß!“

„Hm!“ grunzte Kramme wieder und machte große Augen, als ob er gar nicht wisse, was Kuchen sei. Borne ging mit einem Rechen vorbei. Er wühlte mit den Fingern im Munde herum.

„Hast wohl Fleisch zwischen den Zähnen?“ rief ihm Erdmann entgegen.

„Nee, nee. Die Täne sind locker, weil se nischt mehr tau bieten hewen. Un wenn ick einen Finger int Mul stecke, denn denkt der Magen, et kummt wat! – Mahlzeit, Erdmann!“

„Mahlzeit, Borne! – Wieviel Stroh muß Du abgeben?“

„Dreie.“

„Und die Kühe stehn im Dreck?“

„Jau, die stehn im Dreck un im Schloß hewen se een Kalf schlachtet, mit Genehmigung vom Landrat, weil die olle, die olle Nonne Jeburtstag hat ... Un den Ernst fehlen drei Hühner seit der letzten Zahlung, nu mot hei Strafe blechen, weil sei denken, er hat se upfreten, weil er nicht hat de verreckten Hühner vorgelegt.“

„Hm!“ knurrte Kramms, „da is mir ok all eins vasöpen in de Wassertonne. Et wolle wohl trinken un is upp den Rand und is runnerkarjaukelt, is vasöpen. Da mot ick et man hindragen faur Kontrolle, sonst zahle ick noch wat!“

Mit diesen Worten ging der Alte weg. Erdmann rief ihm noch nach:

„Kramme, steck aber dem Huhn erst noch den Finger in den Hintern, ob nicht noch ein Ei drin ist. De Offiziere von der Kommandantur, Du glaubst nicht, wie gern die Eier essen!“

„Ja, Erdmann, us nehmen se den letzten Halm, den letzten.“

„Bei mir gibts nichts, nichts, gar nichts.“

„Na und ...“

„Wehren werden wir uns. Anstecken werde ich das Stroh. Totschlagen werde ich das Vieh. Je eher wird das Schlachten an den Fronten vergehen. Ja!“

„Hast recht, Erdmann. Wir machens zusammen.“

Die Abschätzungskommission war schon den ganzen Tag im Dorf tätig. Sie gingen von Gehöft zu Gehöft und taxierten die Strohmenen. Die Militärpersonen hatten Gamaschen an und der Gemeindevorsteher Reitstiefeln. Als sie auf das Erdmannsche Gehöft kamen, trat Erdmann ihnen mit Schuhen, die Holzsohlen hatten, klappernd entgegen.

„Ihr Stroh?“ schnarrte der Befehlshaber der Kommission.

„Bei mir ist nichts mehr.“

[24:] „Ihren Gummi haben Sie ja auch noch nicht abgegeben“, bemerkte der Gemeindevorsteher, der das Fahrrad stehen sah. „Machen Sie sofort den Gummi ab ...“

„Wenn Sie ihn haben wollen“, erwiderte Erdmann, „müssen Sie sich schon selbst bemühen.“

„Sie machen Gummi ab!“ befahl der Kommandant.

„Ich mache ihn nicht ab!“ gab Erdmann zurück.

„Sie sind ablieferungspflichtig und müssen ihn folglich abmachen.“

Erdmann zog schweigend sein Taschenmesser, schnitt den Gummi durch und zog Schlauch wie Mantel hervor, ohne das Rad abzunehmen. Die langen Schläuche warf er dem Gemeindevorsteher vor die Füße.

„Das kostet Ihnen drei Wochen!“ rief der Feldwebel.

Die Kommission schritt auf die Scheune zu, wo die Hühner scheu umher flatterten. Ohne einen Blick auf den Strohvorrat zu werfen, sagte der Feldwebel zu seinem Begleiter, der eine Mappe trug:

„... 7 Zentner. Abgabepflichtig 4 Zentner, liefern am Sonnabend, Preis 1,80, bei ungenügender Trockenheit 1,60, zahlbar drei Wochen nach Abgabe.“

Das brachte Erdmann vollends aus der Ruhe. Er nahm ein Windeholz, welches in der Ecke stand, und schlug damit wahllos auf den Feldwebel ein. Der Gemeindevorsteher lief in langen Schritten vom Hof und die Begleiter wußten nicht, wie ihnen geschah, als sie auch zwischendurch mit dem Windeholz ein paar Hiebe bekamen.

Das ganze Dorf war in Aufruhr, als es hieß, Erdmann hat die Kommission verprügelt. Diese kam bald verstärkt wieder, um Erdmann zu verhaften. Als sie seinen Hof betraten, lief er in die Scheune, warf ein brennendes Streichholz auf den Strohhaufen, ging zur Hintertür heraus. Trockenes Stroh brennt wie Pulver und in wenigen Minuten stand die Scheune in Flammen. Man suchte Erdmann und fand ihn auch bald. Hinter einer Miete im Garten überwältigte man ihn und schleppte ihn ins Spritzenhaus, wo er bis zum anderen Morgen, bis zur Ueberführung in ein Gefängnis, sitzen mußte. Er war vollständig ruhig. Am Abend kamen die Kleinbauern unter das Fenster des Spritzenhauses und erzählten mit ihm:

„Erdmann, hast ihn ordentlich vergängelt?“

„Tüchtig. Er wird das Eiserne Kreuz dafür bekommen.“

„Morgen kommen sie wieder, weil sie heute nicht fertig geworden sind.“

„Machts auch so, dann werden sie nicht mehr kommen.“

„Ich gebe keinen Halm, stecke es auch in Brand.“

„Ich auch.“

„Alle müßt Ihr“, sprach Erdmann durchs Gitter, „alle. Sie sollen den Krieg beenden, für uns Armen geht er immer verloren. Jeder Krieg geht für die Armen verloren und wenn er noch soviel Blut kostet. Und wer steckt ein? Die Barone, die Großen! Sie liefern keine Soldaten, keine Kartoffeln und nichts.“

In der Nacht, ehe Erdmann abgeholt wurde, blies das Horn der Feuerwehr, denn an verschiedenen Stellen brannten die Strohdienen. Am anderen Tage besetzte ein Regiment Soldaten das Dorf.

„Krieg is im Dorf!“ riefen die Kinder, als die Soldaten kamen.

„Krieg is im Dorf! Der Baron soll erschossen werden!“

„Das kommt auch noch“ sagte der alte Schramme und blickte sich scheu um, ob es nicht jemand gehört hatte.

*

[25:]

STURM IM SDS

JOHANNES KARL KOENIG

Durch unsere Generallosung der Volksrevolution gewinnt die Arbeit im Schutzverband Deutscher Schriftsteller besondere Bedeutung. Denn hier ist die Möglichkeit gegeben, an jenen Teil der Mittelschichten, der zwar nicht durch seine Zahl eine ausschlaggebende Rolle spielt, aber durch seine Tätigkeit für die herrschende Klasse einen nicht unwichtigen Faktor in der Erhaltung der bestehenden Gesellschaftsordnung darstellt, heranzutreten.

Allerdings stellt diese Arbeit erhöhte Anforderungen an die politische Festigkeit im Grundsätzlichen und an die Geschicklichkeit in der Form und Einzeltaktik bei jenen Genossen, die als Vertreter des revolutionären Proletariats im Schutzverband wirken. Groß ist die Gefahr, inmitten formeller Höflichkeiten, scheinbarer Konzessionen und gerissener diplomatischer Schachzüge der offiziellen Drahtzieher, inmitten der demonstrativen politischen Abstinenz nicht geringer Teile der bürgerlichen Mitgliedschaft in opportunistische Entgleisungen aller Art und Schwere zu verfallen. Groß ist

auf der anderen Seite die Gefahr gegenüber der bald schleimigen, bald zynischen, bald brutalen Politik des Hauptvorstandes, aus Empörung und Verachtung, also aus gefühlsmäßigen Wallungen zu Kampfformen zu greifen, die schwankende und sympathisierende Gruppen von uns abstoßen können.

Die günstigen Voraussetzungen für ein erfolgreiches Ringen um diese Schicht geistiger Arbeiter mehren sich von Tag zu Tag. Die Verelendung der Volksmassen durch die Hungerregierung engt den Absatzmarkt für literarische Produkte aller Art ständig ein. Die allgemeine Lohnabbauoffensive der Kapitalisten trifft durch die Hand der Verleger die überwältigende Mehrheit der freien Schriftsteller. Die Zensur in Literatur, Rundfunk, Film und Theater, die Gotteslästerungsparagraphen, die Diktaturverordnung vom 28. März 1931 machen die vielgerühmte Freiheit der Meinungsäußerung, des geistigen Schaffens zu einer lächerlichen Phrase und treffen auch den bürgerlichen Schriftsteller, soweit er sich nicht selbst zum gesinnungslosen Speichellecker der besitzenden Klasse degradiert, mit ihren Peitschenhieben. Die wachsende Macht der Kirchen, besonders der römisch-katholischen Kirche, die ihre Exponenten Wirth und Brüning an maßgebender Stelle der deutschen Reichsregierung hat, bedroht immer mehr die Unabhängigkeit des „freien“ Schriftstellers. Der offene und der verkappte Faschismus proklamieren das Ideal des Schriftstellers mit den Händen an der Untertanenhosennaht. Das Trustkapital läßt die Herren vom „freien Geist“ immer mehr spüren, daß sie willenlose Puppen in seinen Händen sind.

Was wäre die Aufgabe einer wirklichen Schriftstellergewerkschaft in dieser Situation? Zusammenfassung aller ausgebeuteten Schriftsteller unter Ausschluß jener Prominenten, die heute selbst zu den kapitalistischen Parasiten zählen, unter Ausschluß eines lächerlichen und ungewerkschaftlichen Qualitätsprinzips, unter Einbeziehung all der Tausende von Arbeiterkorrespondenten, die heute einen wichtigeren Teil der Literatur als viele „gefeierte“ Produkte der „anerkannten“ Literatur darstellen. Bei aller Berücksichtigung der Besonderheiten in der Lage der Schriftsteller einheitlicher Kampf an der Seite aller Ausgebeuteten und Unterdrückten, an der Seite der klassenbewußten Arbeiterschaft. Konsequenter Kampf um die Rechte der geistigen freien Arbeiter und gegen das bürgerliche Verlagskapital, das nur einen Teil des gesamten kapitalistischen Systems bildet. Weiter-[26:]treibung dieses Kampfes gegen die herrschende Gesellschaftsordnung, die auf der kapitalistischen Ausbeutung beruht.

Was aber haben die Breuer, Eloesser und Bohner aus dem SDS gemacht? Sie haben den SDS zu einem Teil des herrschenden Systems gemacht, indem sie Subventionen vom Staat beziehen, wofür die Gegenleistung unbedingter Staatstreue gefordert und gegeben wird. Sie haben die proletarischen Elemente ausgeschaltet, weil diese keine „Gesammelten Werke“ verlegen konnten und haben dafür einen höfischen Personenkult mit den Avancierten getrieben. Sie haben eine Kampf-gemeinschaft mit den Werktätigen abgelehnt. Sie haben, als eine auf Gedeih und Verderb verbundene Clique von patentierten Republikanern, unter Führung des Sozialfaschisten Robert Breuer, der im Weltkrieg nicht genug Feindesblut saufen konnte und nunmehr die Parteibelange der Sozialdemokratie in verschiedenen reformistischen Kulturorganisationen zu wahren hat, eine schrankenlose Diktatur aufgerichtet, die über Satzungen und Versprechungen skrupellos hinweggeht.

Diese unverfrorene Vergewaltigung aller statutenmäßig festgelegten Mitglieder hat nunmehr in den Reihen der Mitgliedschaft eine helle Empörung hervorgerufen, Stand bisher der linke Flügel mit seiner politischen Opposition allein da, so zeigte sich auf der Berliner Generalversammlung vor der Hauptversammlung vom 11. Mai, daß nunmehr auch eine starke bürgerliche Opposition, nämlich die Fachgruppen der Lyriker, Uebersetzer und Pressemitarbeiter gegen die Vorstandselite auftritt. Die Hauptversammlung vom 29. März bewies weiterhin, daß eine Reihe von Reichsbezirken (Rheinland, Ostpreußen, Nordwest usw.) ebenfalls mit der Berliner Opposition marschieren. Auf der Hauptversammlung gab es dramatische Szenen, wobei die Opposition am Schluß demonstrativ den Saal verließ und der Vorstand aus Angst vor weiteren Konsequenzen Anträge der Opposition annehmen bzw. zur Diskussion an die Mitgliedschaft weitergeben ließ. Inzwischen wurde der Berliner Vorstand mit 60:6 Stimmen abgesetzt, laufen Ausschlußanträge gegen den Sprecher der Berliner Opposition Luschnat, Ausschlußantrag des rheinischen Delegierten Gerdas gegen den Vorsitzenden Eloesser und den Geschäftsführer Schendell. Eine starke Bewegung zur Einberufung einer

neuen Hauptversammlung, zur Abberufung des jetzigen Hauptvorstandes und geschäftsführenden Direktors, Satzungsänderung im Sinne des Gewerkschaftskampfes, Wahl eines neuen Hauptvorstandes und Beratung der auf der Hauptversammlung nicht erledigten Anträge ist im Gange, Unter dem Druck des von der Opposition angehäuften Materials hat der Berliner Vorstand bis auf Paul Körmes-Schrader seine Aemter niedergelegt und die Berliner Mitgliedschaft wird am 29. Juni einen neuen Vorstand wählen. Der Ausgang dieser Mitgliederversammlung der größten deutschen Ortsgruppe wird für die Entwicklung im Reich von richtunggebender Bedeutung sein.

Welche Aufgaben stehen in dieser Situation vor der revolutionären Schriftstelleropposition? Sie muß im Kampfe für die Mitgliederrechte und gegen die Diktatur des Parteivorstandes an der Spitze stehen. Aber sie muß auch, da die bürgerliche Opposition in sich zersplittert ist, die tieferen Prinzipien des Konfliktes nicht will und mit geschickten Konzessionen und Gegenaktionen des Hauptvorstandes unschwer aus dem Kampf zu führen ist, die politischen Hintergründe dieser Auseinandersetzungen in überzeugender Form vor den Schriftstellern aufzeigen. Der Kampf gegen Breuer und Konsorten muß gerade durch konsequente Vertretung der Schriftstellerinteressen zu einem Kampf gegen das gesamte kapitalistische System erweitert werden.

*

[27:]

AN ALLE REVOLUTIONAREN SCHRIFTSTELLER DER WELT!

Die Verschärfung des Klassenkampfes in China übt ihre Wirkung, wie das Plenum des EKKI es feststellte, auch auf die Literatur aus. Die blutige Reaktion des Khuomindans, in Angst vor der Ausbreitung der Sowjets in China verschont keine radikalen kleinbürgerlichen literarischen und kulturellen Organisationen, von proletarischen nicht zu sprechen.

Besonders verschärften sich diese Verfolgungen und Repressalien, seitdem zum Minister der Volksbildung der Held der nationalistischen Bourgeoisie Tschan-kai-tschek ernannt wurde. Für die „kulturelle“ Politik Tschan-kai-tscheks ist der sogar für China unerhörte Zensurterror kennzeichnend. Es werden sogar Werke von Mitläufern beschlagnahmt, deren revolutionärer Charakter sehr zweifelhaft ist: es genügt für die Beschlagnahme eine Erwähnung der Sowjetunion, ein roter Umschlag, sogar die bloße Verwendung des Wortes „Kampf“ im beliebigen Zusammenhang. Als Resultat beobachten wir ein katastrophales Fallen der Bücherproduktion im Allgemeinen.

Die proletarische und revolutionäre Literatur in China fristet ein illegales Dasein, „Die Liga der Schriftsteller der linken Front“ hat keine Möglichkeit ihre Arbeit fortzusetzen, die revolutionären Schriftsteller werden nirgends gedruckt und infolgedessen haben sie keine Existenzmöglichkeit. Mehr noch: die Khuomindanregierung schreitet außer der Beschlagnahme von Werken revolutionärer Schriftsteller zu ihrer körperlichen Vernichtung. Unlängst wurden in Schanghai unter den mehr als 20 Kommunisten vier revolutionäre Schriftsteller, darunter eine Frau, erschossen.

Kein Zweifel ist möglich: die Klassengerichtsbarkeit der „kulturellen“ Anwärtler des Imperialismus wird keine neuen blutigen Unterdrückungsmethoden scheuen. Die Zahl der revolutionären und proletarischen Schriftsteller, die in Gefängnissen schmachten, wächst immer mehr an und kann nicht mehr genau bestimmt werden. Der neue Bildungsminister hat offenbar die Wechselbeziehungen zwischen Literatur und Politik gut begriffen und zu dem Mittel Zuflucht genommen, die revolutionären Schriftsteller Chinas der Möglichkeit, ihre schöpferische Arbeit fortzusetzen, zu berauben, um dadurch das Anbrechen der antiimperialistischen und antifeudalen Revolution in China zu verhindern.

Die Internationale Vereinigung Revolutionärer Schriftsteller protestiert aufs schärfste gegen Erschießungen und Verhaftungen chinesischer Genossen, gegen den Zensurterror Tschan-kai-tscheks und drückt ihre tiefe Ueberzeugung darüber aus, daß die revolutionäre und proletarische Literatur Chinas allen Verfolgungen zum Trotz weiter leben und sich entwickeln wird. Die chinesische Bourgeoisie kann trotz ihrer Vorliebe für nationalistische Phrasen keine chinesische Nationalkultur schaffen: die Imperialisten, denen die chinesische Bourgeoisie Handlangerdienste erweist, haben ein Interesse daran, daß die chinesischen Arbeiter und Bauern auf ihrer niedrigen Kulturstufe verbleiben. Die Schaf-

fung einer nationalen Kultur in China kann nur unter der Leitung des revolutionären Proletariats verwirklicht werden.

Die IVRS ruft alle revolutionären Schriftsteller und Künstler der Welt auf, sich dem Protest gegen die unmenschlichen Verfolgungen, denen unsere Genossen in China ausgesetzt sind, anzuschließen.

Es lebe die chinesische revolutionäre und proletarische Literatur!

Es lebe die chinesische Revolution!

Das Sekretariat der IVRS:

L. Awerbach, Johannes R. Becher, Bela Illes, I. Mikitenko, Bruno Jasiensky. A. Fadejew, F.. Gladkow, F. Panferow, A. Serafimowitsch, UdSSR. E. Gläser, E. E. Kisch, L. Renn, Anna Seghers, Deutschland. A. Hidas, A. Komjat, Jan Mateika, Ungarn, E. Fabri, Oesterreich. Henri Barbusse, Frankreich. M. Gold, John dos Passos, USA. P. Hemnicky, Wladimir Klementis, Laco Nowomesky, Tschechoslowakei. Lachuti, Persien. Linard Laicen, Lettland. Balkalon, Bulgarien. M. Kachana, Rumänien.

*

[28:]

BERICHTE / GLOSSEN

„BARRIKADEN AM WEDDING“ VERBOTEN!

Aus der großen Protestbewegung gegen die Unterdrückung proletarisch-revolutionärer Literatur, Verbot und Beschlagnahme des Romanes von Klaus Neukrantz „Barrikaden am Wedding“ bringen wir zwei Dokumente des Protestes: einmal von Proletariern der Kösliner Straße, den Zeugen des Blutmai 1929 und Gestalten des Buches, sowie von der IVRS, den Vertretern der revolutionären Literatur von mehr als zwanzig Ländern.

DER WEDDING PROTESTIERT

Die am 18. Juni tagende Funktionärversammlung des UB Nord des Kampfbundes gegen Faschismus sowie die gemeinsam tagende Mitgliederversammlung des Kösliner- und Kolberger Viertels und der Roten Hilfe, Gruppe II, beschließt als Ausdruck des Protestes gegen das sozialdemokratische Polizeiverbot unseres Romans: „Barrikaden am Wedding“ einen Massenturm in Wohngebieten, Betrieben und Stempelstellen mit dem Ziel der Aufhebung des Buchverbotes zu organisieren.

Die Kösliner Straße verpflichtet sich, allein tausend Unterschriften aus den Bewohnern zusammen zu bringen von Augenzeugen des Blutmai 1929, die bereit sind, vor Gericht für die Wahrheit des Buches zu zeugen.

Das Kösliner und Kolberger Viertel am Berliner Wedding, die Stätte der Barrikaden übernimmt als Antwort an den Polizeipräsidenten Grzesinski die Patenschaft über den verbotenen Roman: „Barrikaden am Wedding“ von Klaus Neukrantz und verpflichtet sich, den Inhalt des Buches als Erinnerung an die 33 Todesopfer des 1. Mai 1929 unauslöschlich in der Weddinger Arbeiterschaft zu bewahren.

DIE INTERNATIONALE PROTESTIERT

PROTEST!

Telegramm des Internationalen Büros:

„Wir protestieren im Namen aller revolutionären Schriftsteller der Welt gegen die Beschlagnahme des Romans „Barrikaden am Wedding“ und senden dem Genossen Klaus Neukrantz unsere wärmsten Grüße.“

Internationale Vereinigung Revolutionärer Schriftsteller: Awerbach, Barbusse, Serafimowitsch, Gladkow, Anna Karawaewa, Bela Illes, Panferow, Jasiensky, Fadeew, Mikitemko, Hidas, Michael Gold, Germanetto, Siao, Fabri, John dos Passos, Johannes R Becher, Renn, Marchwitza.

Zur Durchführung der Kampagne gegen das Verbot wurde soeben ein Aktionsausschuß gebildet. An der Stätte der Barrikaden, am Berliner Wedding, hat als Einleitung eine gewaltige Protestkundgebung stattgefunden. Im Reich sind weitere Protestkundgebungen in Vorbereitung.

Der Aktionsausschuß fordert die Arbeiter in Betrieben und Stempelstellen auf, zum Verbot Stellung zu nehmen und ihrem Protest in Kollektbriefen und Resolutionen an den Ausschuß Ausdruck zu geben.

Zuschriften sind zu richten an den: Aktionsausschuß gegen das Verbot des Buches „Barrikaden am Wedding“, Anni Eipel, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 77/78.

* * *

TERROR GEGEN PROLETARISCHE SCHRIFTSTELLER

Reisebericht Erich Weinerts über die Sowjetunion verboten

Der Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller hatte zu einem Vortrag von E. Weinert über seine Reise durch die Sowjetunion eingeladen. Dem Wirt des Lokals wurde vom Polizeipräsidium mitgeteilt, daß es sich um eine öffentliche Versammlung der Kommunistischen Partei handelt und auch als solche verboten werde. Die Mitteilung von diesem Vorgehen der Polizei an die über 400 Versammelten löste unendliche Empö-[29:]rung aus. Sogar gegen Reiseberichte gebt heute die Polizei vor. Die Massen protestierten stürmisch auf der Straße gegen dieses unerhörte Verbot und beschlossen einstimmig eine scharfe Protestresolution gegen das Vorgehen Grzesinskis. Der Bund hat nach Protest bei dem Präsidium die Veranstaltung für nächste Woche noch einmal einberufen.

*

REDE AN DIE DEUTSCHE REAKTION

„Es wird endlich Zeit, den deutschen Imperialisten ins Gedächtnis zu hämmern, daß man in Deutschland nicht ohne die Sozialdemokratie zum Kriege rüsten kann. Wie man heute mit dem sozialdemokratischen Verein für die Pflege des Geistes von 1914 umspringt, das geht wirklich über die Hutschnur.

Seit Jahren bewilligen wir, sogar, wenn wir in der Opposition sind, den Reichswehr-Etat – und unser ‚Vorwärts‘ ist immer noch nicht offizielles Mitteilungsblatt des Wehrkreiskommandos Berlin. Dafür techtelmechtelt man lieber mit den Nationalsozialisten, die noch gar nicht geboren waren, als wir schon die Kriegskredite bewilligten.

Der Panzerkreuzer A, der kürzlich vom Stapel rutschte, wird ‚Deutschland‘ getauft. Warum hat Hindenburg nicht die – eigentlich selbstverständliche – Pietät besessen, dem Davoneilenden ‚Ich taufe dich Hermann Müller!‘ nachzurufen?

Schöpflin sagt im Reichstag, daß er lieber zehnmal mit Groener als einmal mit den Kommunisten gehen will. Wie sieht das Echo in der Reichswehr aus? – Scheringer läuft zu den Kommunisten, und jeder zweite Rekrut schwört aufs Hakenkreuz, wenn er auf die Republik vereidigt wird.

Breitscheid bedauert in Leipzig die Spaltung der SPD im Jahre 1916. Gibt es ein festeres Versprechen, daß die SPD im nächsten Kriege keinen Disziplinbruch dulden wird, getreu dem Worte: Burgfriede ernährt, Unfriede verzehrt?

Ihr habt bei unseren Loyalitäts-Erklärungen mit keiner Wimper gezuckt. Ihr wollt von unserer Liebe nichts wissen. Die Schwerindustrie, der wir so manchesmal aus der Patsche geholfen haben, verlangt sogar, daß wir, die toleranten Passagiere der zweiten Klasse, über Bord geworfen werden.

Wer hat den Munitionsarbeiterstreik abgewürgt? Wer war Stammgast im Hauptquartier? Wer ist auch nach dem Kriege immer wieder zu Hindenburg gegangen?

Soll das alles umsonst gewesen sein?

Da stellen sich ein paar Besserwisser hin und sagen: Auf die SPD ist kein rechter Verlaß mehr. Sie ist alt und trottelig geworden, hat sich hinter ihr letztes Bollwerk, den preußischen Kamin des Genossen Braun, zurückgezogen.

Was hat Sollmann in Leipzig gesagt? ‚Die lebhafteste Diskussion auf diesem Parteitag beweist, daß die SPD mit Energie geladen ist‘ – hat er gesagt.

Das SPD-Geschütz ist nicht nur geladen. Es ist, nachdem es von den neuen Achtundvierzigern gerichtet worden ist, jederzeit feuerbereit. Gegen Vater und Mutter, Tochter und Sohn, gegen das rebellierende Volk, gegen die Kommunisten.

Und auf eine solche Waffe soll das deutsche Vaterland verzichten, dessen Wehrmacht durch den Schmach – durch den Frieden von Versailles auf ein untragbar geringes Maß beschränkt ist? Weiß Gott, da ist doch Notverordnung viel leichter zu ertragen, als die Undankbarkeit rechtsgerichteter Kreise!

Natürlich gibt es auch kurze Lichtblicke. Für den Posten eines Polizei-Präsidenten nimmt man noch immer gern Sozialdemokraten. Bei der Weihe des Reichsheldenmals in Berlin war auch Reichsbanner zugelassen.

Aber wir wollen mehr! Wir stehen hilfsbereit am Krankenbett des Kapitalismus, laßt uns die Feldmatratzen des Imperialismus sein!

Wir hätten nicht genügend Blutdurst? – Lächerlich! Wißt ihr, daß Severing erst dieser Tage gesagt hat, es mache ihm gar nichts aus, ‚General-Bluthund‘ genannt zu werden?

Wir wollen die Hebammen des nächsten Krieges sein. Stellt uns doch endlich mal auf die Probe! Mobilisiert – wir werden die Flinte auf [30:] den Buckel nehmen. Schießt die Bolschewisten, die Sowjetunion in Klump – dem Genossen Kautsky wird es eine Ehre sein, euch die Gasgranaten reichen zu dürfen.

Setzt uns den Stahlhelm auf, und Deutschland wird rufen: Der ganze Dösterberg!“ Slang.

*

LUFTPARADEN

Dieser Tage wurde plötzlich der Himmel schwarz über Kenya. Die Neger rannten aus ihren Hütten, Angst verzerrte ihre Gesichter. Sie schrien und trommelten und brannten Feuer ab – es half nichts: Myriaden von Heuschrecken überfluteten ihren Boden, die Arbeit eines Jahres verschwand im Nu, kahl blieb die Erde: hunderttausende zum Hungertode verurteilend.

Auch der Himmel über Neuyork verfinsterte sich vor einigen Wochen. Die Menschen unten liefen zusammen, auf den Dächern, auf den Straßen, an den Fenstern der Wolkenkratzer. Ihre Gesichter waren nicht angstverzerrt, da oben flogen keine Heuschrecken, die Verwüstung anstiften, sondern nur die Luftstreitkräfte der Vereinigten Staaten. In Keilform zogen Reihen von Staffeln durch ihr Gesichtsfeld, immer neue und neue, straffgegliedert im preußischen Luftstehschritt. Auf der Regierungstribüne in einem Wald von Sternenbannern stand auch Mr. Kellogg. Alles winkte mit Taschentüchern, auch Mr. Kellogg winkte. Während einer kurzen Pause sprach er mit Signor X., dem Militärattaché Italiens. Der beglückwünschte ihn zu dieser Luftflotte. Mr. Kellogg dankte ergebenst, Mr. Kellogg ist der Autor des Paktes über den ewigen Frieden auf Erden. Die Flugzeuge tragen Bomben mit 2000 kg Sprengstoff.

Wie wir der Ufa-Wochenschau entnehmen, hatten auch die Seestreitkräfte Amerikas zur selben Zeit ihre Manöver. Wir sahen Flugzeuge, die Torpedos abschossen. Flugzeugmutterschiffe, wo das Schiff nur rudimentär ausgebildet, die mehr schwimmende Luftschiffhallen und Flugplätze sind. Dazu natürlich die langen Reihen stählerner Kolosse, die mit schwarzen Rauchwolken die Sonne verfinsterten.

Die Luftgeschwader vernichten noch keine Ernten. Sie beißen noch nicht. Sie sind bloß zu Paraden da. Man steigert ihre Geschwindigkeit. Man rüstet sie mit immer schwereren Bomben aus, Man rüstet sie mit Torpedos aus. Man vermehrt sie von Tag zu Tag. Bloß um Paraden abzuhalten! tkf.

*

KULTURFASCHISMUS IN DER KUNST

Auf Veranlassung der preußischen Bau- und Finanzdirektion wurde ein Bild von Alice Lex „§ 218“ aus der großen Berliner Kunstaustellung im Schloß Bellevue entfernt. Auf Veranlassung der Abt. IA des Polizeipräsidiums auf Grund der Notverordnung wurden die Arbeiten von Carl Haacker „RFB-Propagandaplastik“ und Paul Fuhrmann „Die Politischen“ gleichfalls entfernt. Das ist der trockene Tatbestand!

Wir sind gewöhnt, daß die revolutionäre künstlerische Propaganda in der Presse und überall dort wo man sich zum Proletariat wendet, von Polizei und Staatsanwalt bei dem geringsten Anlaß verfolgt wird. Es ist nichts Neues, daß die Polizeiknüppel und der Paragraph des Staatsanwalts sofort erscheinen, wenn die revolutionäre und künstlerische Propaganda das proletarische Klassenbewußtsein weckt. Neu ist dagegen, daß in einer bürgerlichen Kunstaustellung Kunstwerke beseitigt werden, die in den Kram des pfäffisch-demokratischen Faschismus nicht passen. Neu ist weiter, daß eine kunstfremde Behörde wie die preußische Bau- und Finanzdirektion diese Beseitigung veranlassen kann, und daß Werke, trotzdem gegen die Verfasser keine Anklage erhoben wird, auf Grund der Notverordnung aus der Ausstellung entfernt werden. Das aber wird alles verständlich, wenn man bedenkt, daß die immer breitere, auch kleinbürgerliche Schichten erfassende Erkenntnis der Ausweglosigkeit des kapitalistischen Systems für die Bourgeoisie ebenso gefährlich wird, wie die ökonomische Ausweglosigkeit selbst. Die ausgepowerten Mittelschichten sollen nicht sehen und dürfen nicht aufgeklärt werden darüber, was in dem pfäffisch-[31]demokratischen Faschismus gespielt wird.

Und daß der Staatsanwalt in dem oben genannten Fall nicht eingegriffen hat, läßt sich vielleicht dadurch erklären, daß die sich häufenden Prozesse gegen revolutionäre und links gerichtete Künstler den noch schlafenden Künstlern die Illusion über freies Schaffen noch mehr rauben könnten.

*

ZWEIMAL ČSR

I.

Das Blutbad in Koschat

In Bratislava in der Slowakei hat ein großer politischer Prozeß begonnen, in welchem durch die tschechoslowakisch-magyarische Bourgeoisie das slowakische und magyarische Proletariat gerichtet werden soll.

Was ist geschehen? Am 25. Mai, in der Gemeinde Kosut in der Slowakei, schossen tschechische Gendarme in Landarbeiter. Drei wurden getötet und eine Reihe schwer verwundet. Unter den Verwundeten befindet sich auch der kommunistische Abgeordnete Genosse Major, der Führer des slowakischen Proletariats. In Kosut wurde in die Landarbeiter geschossen, weil sie unter der Führung der Roten Gewerkschaften in den Kampf getreten sind für Erhöhung der Löhne und gegen die unerhörte Ausbeutung. Die Landarbeiter bekommen dort 50 Heller bis 1 Krone Stundenlohn und die Arbeitszeit kennt keine Grenzen. Durch einheitlichen Kampf erzielten sie eine 30prozentige Lohnerhöhung. Am 25. Mai sollten sie auf einer Informationsversammlung zusammenkommen und das Ende ihres siegreichen Streikes verkünden. Im letzten Moment wurde diese Versammlung aber amtlich verboten. Die Arbeiter versammelten sich aber trotzdem und die Gendarmerie gab ohne Aufforderung auseinanderzugehen, einige Salven auf die Versammelten ab. Nach Radotin und Dux ist dies bei uns in der Tschechoslowakei in kurzer Zeit das drittemal, daß in wehrlose Menschen geschossen wurde. So löst die Regierung, in der sechs „sozialistische“ Minister sitzen, die Krise, Arbeitslosigkeit, den Hunger und die Not des arbeitenden Volkes. Der Abgeordnete Genosse Major wurde verhaftet, vom tschechoslowakischen Parlament ausgeliefert und soll mit den übrigen Angeklagten am 22. Juni gerichtet werden. Das Urteil über sie wird die bürgerliche Klassenjustiz fällen, deren Chef der Justizminister, Sozialdemokrat Dr. Meißner, ist. Diese Begebenheit ist nicht nur Sache des slowakischen und tschechischen Proletariats. Sie ist die Sache des gesamten internationalen Proletariates.

Nieder mit dem blutigen, weißen sozialfaschistischen Terror! Alles für die internationale revolutionäre Unterstützung des Proletariats! Alles für die Befreiung des unterdrückten slowakischen Volkes!

II.

Brief an die „Linkskurve“

Berlin, den 18, Juni 1931.

Werte Genossen!

Ich habe die Abschrift des Protestschreibens des Bundes prol.-rev. Schriftsteller erhalten und es gibt mir Genugtuung und stolze Zuversicht, diese Solidarität zu erfahren.

Nach der Tschechoslowakei wurde ich von der Leva Fronta eingeladen zu einer Vortragstournee.

In Bratislava wurde mein Vortrag: „Die Krise der Intellektuellen“ verboten. Der lächerliche Vorwand war natürlich nicht der wirkliche Grund. Dieser wurde während der mündlichen Verhandlungen ganz offen ausgesprochen. Während der Demonstrationen am 1. Mai hat es in Bratislava sehr großes Aufsehen erregt das – zum erstenmal – unter den Fahnen der Kommunistischen Partei mit den Arbeitern in einer Reihe – Hunderte von Intellektuellen aufmarschiert sind, vor allem Studenten der dortigen Universität. Die Polizei hat es wohl gemerkt, daß gerade in dieser Zeit ein Gären im Lager der fortschrittlichen Intellektuellen ausgebrochen ist, eine vielleicht noch schwankende, Tendenz sich zeigt, sich in die proletarisch-revolutionäre Bewegung einzureihen. Darum kam ihnen gerade jetzt mein Vortrag sehr ungelegen, in dem die üblichen Hemmungen und Bedenken der schwankenden Intellektuellen untersucht werden sollten.

[32:] Ich sprach noch in anderen Städten. Die Situation wurde immer gespannter. Der weitaus größte Teil jener russischen Filme, über die ich sprach, sind in der Tschechoslowakei verboten, also mußte ich in den Inhalt der unbekannten Werke darstellen. Das hatte natürlich seine Wirkung auf die proletarischen Zuhörer, die ohnedies bis zum Aeüßersten gereizt sind. Im Städtchen Lucenec saß der Polizeihauptmann in voller, schöner Uniform in der ersten Reihe mir gegenüber und hat sich meinen Vortrag anscheinend mit Interesse angehört. Er hätte mich ja unterbrechen können. Er tat es nicht. Bloß als zum Schluß der Applaus und die Zurufe aus den Reihen des Arbeiterpublikums losdonnerten und man die Internationale zu singen begann, da bekam er den Schreck nachträglich und wies mich aus, wegen eines Vortrages, den er selber, ohne etwas zu beanstanden, mit angehört hat.

Hierzu möchte ich noch erzählen, daß kurz nach Beginn meines Vortrages plötzlich von den Stehplätzen hinten, etwa zwanzig Arbeiterfrauen in geschlossener Reihe ganz nach vorn kamen und sich um das Podium gruppierten. Da mir dies auffiel, fragte ich später nach dem Grund. Es wurde mir gesagt: „Es kommt bei uns oft vor, daß die Polizei unsere Redner verprügelt. Wir wollten auf alle Fälle in der Nähe sein, daß, wenn Dir, Genosse, etwas passieren sollte.“

„Aber warum die Frauen?“ fragte ich.

„Weil das zu offensichtlich gewesen wäre, wenn die Männer hergekommen wären. Da hätte es gleich Krach gegeben ...“

Vielleicht sind dem Polizeipräsidenten von Lucenec diese Arbeiterfrauen aufgefallen und darum hielt er es für ratsamer, mich während des Vortrags unbehelligt zu lassen.

Bela Balász.

*

AUSSTELLUNG DES KOLLEKTIVS FÜR SOZIALISTISCHES BAUEN

Hinterhaus und Hof im alten Südosten Berlins: verbaut, düster, verwahrlost, unhygienisch. Fast schon ein Beitrag zur Proletarischen Bauausstellung, die hier in einigen Räumen ihren Platz gefunden hat.

Die erste Abteilung „Wohnen“ zeigt die durchaus betrügerische Finanzierung des Bauens im Kapitalismus; den ungeheueren Schwindel der Hauszinssteuer; die Höhe des Preises und die Beschaffenheit der Ware Wohnung, abzulesen in Totgeburten, Tuberkulosefällen, Verbrechen. Der Darstellung proletarischen Wohnelends von Paris bis Tokio, von Berlin bis Chikago steht das befreite Bauen in der Sowjetunion gegenüber, 200 Industriestädte und 1000 Landstädte sind im Rahmen des Fünfjahrplans neu zu erbauen, nicht für den kapitalistischen Profit, sondern für die proletarische Kultur. Das ist mit Recht als gewaltigste Aufgabe, die sich die bauende Menschheit je gestellt, bezeichnet.

Im zweiten Raum versuchen Tafeln, Bilder, Karten, Texte eine dialektisch-materialistische Darstellung des Städtebaues von der antiken über die mittelalterliche und absolutistische zur kapitalistischen Stadt zu geben. Die proletarische Vollendung dieser Entwicklung: die Stadt als Hotel und Fabrik, die Stadt im Park, die elastische Stadt: ist nicht Ausblick oder Prophezeiung, sondern schon theoretisch vorgeschritten und praktisch in Angriff genommen. Wiederum in der Sowjetunion.

Die dritte Abteilung ist dem Verkehr gewidmet. Der Verkehr ist in der profitsüchtig und planlos entstandenen modernen Stadt auch in sich profitsüchtig und planlos. Die Frage des Transports, für den Unternehmer im eigenen Betrieb als Profitquelle ungeheuer wichtig, ist als Frage der Beförderung der Werktätigen zu und von der Arbeitsstätte für die herrschende Klasse durchaus unwichtig.

Die Ausstellung, in der sich proletarische Bücher, Bilder, Plastiken finden, wird als polemische und lebendige Zurechtweisung nicht nur der gegenwärtig stattfindenden bürgerlichen Bauausstellung, sondern des kapitalistischen Bauens überhaupt, bei ihrer geplanten Wanderung durchs Reich sehr zu beachten sein. **A.**

*

[33:]

DER MARXIST,

die Schulungszeitschrift der marxistischen Arbeiterschule erscheint. Beiträge über Grundfragen des Marxismus-Leninismus, reichhaltige Rubriken über die wirtschaftliche und politische Lage, über Methodik des Lernens.

*

BUND PROLETARISCH-REVOLUTIONÄRER SCHRIFTSTELLER DEUTSCHLANDS

Sekretariat: Berlin S. 14, Alexandrinenstraße 62 (Ludwig Renn). Sprechstunden jeden Mittwoch zwischen 16 und 19 Uhr. Postscheckkonto: Karl Paul Körner, Berlin, Nr. 50 359

BERLIN:

Der Arbeitsplan für Juli wird im Rundschreiben bekanntgegeben.

HAMBURG:

Monatsbericht im Rundschreiben. Wie wir soeben erfahren, ist ein von der Hamburger Ortsgruppe einberufener Massenkritik-Abend über „Barrikaden am Wedding“ polizeilich verboten worden. Die Reichsleitung schließt sich dem Protest der Hamburger Ortsgruppe gegen diesen Akt der Kulturreaktion an.

Hamburg: Georg Zänker, Hamburg 35, Louisenweg 11, 1.

Bremen: P. Hans Woile, Bremen, Lutherstraße 118, 2.

Essen: Hans Marchwitza. Stoppenberg (Ruhrgebiet), Essener Str. 86.

Frankfurt a. M.: P. W. Eschenbam, Frankfurt a. M., Seehofstraße 9, Htgb. 3.

Dresden: Richard Spengler, Dresden-A., Gerockstraße 7, b. Kani.

Leipzig: Wilh. Tucholke, Könnertitzstraße 38.

Dortmund: Aug. Heimann, Fuhrgabel 9.

Stuttgart: Anni Geiger-Gog, Sonnenberg, Post Stuttgart, Jägerloch.

ASSOZIATION REVOLUTIONÄRER BILDENDER KÜNSTLER

(Hauptgeschäftsstelle: Max Keilson, Berlin NO 55, Zelterstraße 58a.)

Anfragen und Auskünfte in den einzelnen Ortsgruppen sind an folgende Adressen zu richten:

Leipzig: A. Franke, Quandstraße 11 IV.

Leipzig, S 3, Kronprinzenstraße 10.

Halle: Martin Knauth, Halle a. S., Landwehrkanal 3.

Köln: Peter Pfaffenholz, Köln-Vingst, Hinter dem Heßgarten 2.

Hamburg: Emil Kritzky, Hasselbrookstraße 117 II.

Dresden: Grete Schlumske, Königsbrücker Straße 26 IV.

Krefeld: Fritz Schröder, Ostwall 99.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion nur die Verantwortung, wenn Rückporto beiliegt.

„Die Linkskurve“ erscheint am 1. jedes Monats. Das Einzelheft kostet 30 Pfg., das Jahresabonnement 3 Mk. Sie wird im Auftrage des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller Deutschlands herausgegeben von Johannes R. Becher, Kurt Kläber, Hans Marchwiza, Erich Weinert und Ludwig Renn. Verantwortlich für die Redaktion: Ludwig Renn (Arnold Vieth-Golßenau), Berlin-Lichtenberg, Kielblockstraße 1a, 1. Verlag: Internationaler Arbeiterverlag, Berlin C 2, Kleine Alexanderstraße 28. Alle Manuskripte an die Redaktion der „Linkskurve“, Berlin S 14, Alexandrinenstraße 62 (Ludwig Renn). Alle Anzeigen und Beschwerden an die „Linkskurve“, Internationaler Arbeiterverlag, Berlin C 2. Gedruckt: „Neudrag“, Filiale Chemnitz, Schützenstraße 25.